

Die Nacht war windig und schauerlich, ich sprenge zu, um nicht bis morgen früh auf ihren Anblick warten zu müssen.  
aus Wahrheit und Dichtung Goethe

j 749

j 899

nach Sesenheim 2 St

nach Drusenheim





Handzeichnung. (Aus Privatbesitz. München)

*Grüßes Grüß.*

*W. Goethe*

*Lauf auf dem alten Göttersteig  
 Ich fahre über Gais,  
 Das, wie das Pfist überbrunget,  
 So wolle zu Göttersteig.*

*"Dies diese Namen aber so sind  
 "Dies Gais so fast und nicht,  
 "Die Götter soll den Göttersteig,  
 "Das Gais ungefüllt."*

*"Man soll das Gais nicht in Gais,  
 "Hundert in Gais in Gais,  
 "Und die, die Göttersteig Göttersteig sind,  
 "Pust immer, immer zu."*

## Goethe, unser Herzog

Wollt ihr die deutsche Seele ganz verstehen —  
Ich weiß nur eines, das zum Ziele führt:  
Ihr müßt zu Goethe in die Schule geben,  
Die Ehre geben ihm, dem sie gebührt.

Ihm, der als Dichter also wundersam,  
Weil er als Mensch zur höchsten Höhe sich steigert.  
Deutschthum ist Menschthum. Darum  
Schmach und Gram,  
Wenn Deutschland die Gefolgschaft ihm verweigert.

Denn hier auch gilt das Wort, und hier zumal:  
Gewinnst die Welt Du zu der Seele Schaden,  
Wirst sünder nicht im Sonnenglanz Dich baden,  
Von stolzer Höhe steigt Du hinab in's Thal.

In's tiefe Thal, wo die Bananen wohnen,  
Sie, deren Reich nur ist von dieser Welt,  
Das, wie es schnell emporwuchs, auch zerfällt.  
Nur Geistesreiche dauern durch Aeonen.

Des deutschen Geistesreiches fernste Grenzen,  
Nach allen Seiten hat er sie erweisen.  
So laßt uns denn sein Derscherbild umkränzen  
Sichhalten, was wir je durch ihn befehlen!

Friedrich Spielhagen

## Gesang

Raphael:

Du wolltest, Herr — und aus dem Dunkeln  
Die Borne janchstest her des Lichts,  
Mit tausend Sternen liehest funkeln  
Zu einem All Du auf das Nichts.  
Du hauchtest, und aus jedem Pore  
Einstob's in die Unendlichkeit,  
Doch jeder Staub war eine Sonne,  
Fortlodernd über Raum und Zeit.

Gabriel:

Und von der Sonnen Erden ruhten  
Auf einer Deine Wäde aus,  
Da hoben Lande aus den Kluthen  
Gebirg und Ebenen heraus.  
Du lächeltest, da lag ein Träumen  
Von wohn'gem Grünen über ihr,  
Du sprachtest, und auf ihren Räumen  
Erwacht' es rings als Mensch und Thier.

Michael:

Und, Herr, aus dem Geschaffnen Einen  
Ehrtor Dein Geist zum Lusse sich —  
Da leut' er lachen, leut' er weinen  
Und fand in seinem Innern Dich,  
Denn wie der Sterne Wäder schwanken  
Auf dunkeln Wassern goldig hin,  
So woben Deine Gottgedanken  
Hell über'n Thier im Menscheninn.

Zu Dritt:

Herr, die wir schauen und uns neigen,  
Die Deine Nähe atmen, — wir,  
Herr, Deine Engelschaaren schweigen,  
Denn Deine Welten singen Dir.

Serdinand Avenarius



Phantasmagorie

Paul Rieth (München)

„Was seh' ich? Welch ein himmlisch Bild  
Beigt sich in diesem Hauberpiegel!...“

(Gauß 1. „Brentische“)



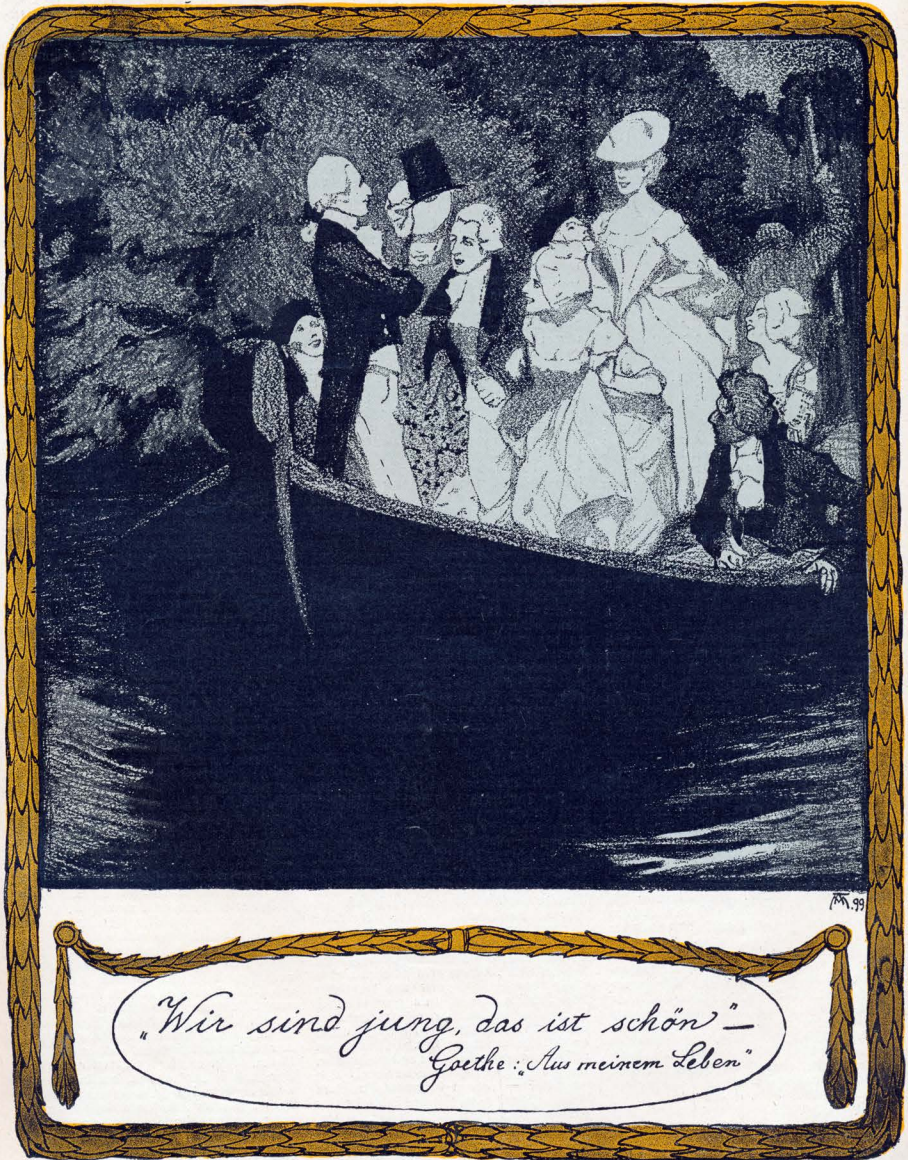
1D

Julius Diez (München)

Goethe im Höllenfeuer

„Nun, Herr Geheimrath, jetzt thut's Ihnen wohl recht leid, daß Sie so unsüchtige Sachen geschrieben haben?“

(Beitrag zu einem „Almanach für die katholische Jugend“)





Er —  
pathologisch!

**N**och vor wenigen Lustren hätte man Dem in's Gesicht gelacht, der den stolzen Climber von Weimar zum Plevenschwämmel oder gar zum Geisteskranken hätte Kempeln wollen. Heute wird über derlei nicht mehr gelacht; die Lombrodianer haben das auf das Verdächtigste befragt: es gibt keine gefunden Selten mehr! Dem Meister Lombrodo geht es hier wie dem Zauberlehrling: Des Genies, den er von der „Entartung“ ausnehmen wollte, haben sich seine Schüler bemächtigt. Vom Schönsten, den wir in unrer Jugendtagen noch als ein Wunder vornehm-gelichter Gehirnbild angehaunt, könnte Tschiller im Pöde moderner Psychologie heute singen: Wie krank, o Mensch, stehst Du an des Vahnbauens Wege.

Es ist eine schmerzliche Arbeit bei so festlichen Anläss, den Hochgeleiteten gewissermaßen psychisch zu desinfizieren, — oder vielmehr sie in Andenken zu reinigen von den Sporenleiden, welche ihm ein überreifer Pessimismus angehängt hat. Aber das ist absolut nötig. Erläns dürfen wir uns nicht gefallen lassen, daß man aus unrerer Wallah nachträglich eine mehr oder weniger geschlossene Anstalt macht, daß man die gewaltigen Kerle vor den Augen der lebenden und kommenden Jugend gewissermaßen als vorwende Exemplen eines geisteskranken Erberbiums hinstellt, denn wo soll der Wadmduchs noch Ipeste hernehmen, wenn ihm die stürzenden Trochäalen des Weisheitstempels als mächtigen Mordwerk gestellt werden? Und zweitens dürfen wir nicht den Wahn aufkommen lassen, daß es sich bei solchen künstlich konstruirten Fällen von genialer Psychole irgendwem um etwas wie „Wissenschaft“ handelt. Die Entlarung sind wir namentlich der Entwickelungslehre schuldig, welche ebenthe gerade genug von den Wässen aller Ordnungen zu leben hat.

Freilich reichen die Wurzeln dieses Giftbaumes sehr tief hinab in die Schlammergebirge der lüdnigen Menschheit. Mit ihm verglichen war der Baum, von dem Adam auf Gohens ebenio beredrigt als bescheidenen Wästen essen mußte, noch ein unwillkürlicher Esling. Was, zum Teufel, hat dem Menschen allmählich diese überfinnlich-finnliche Schwärmeri für das krankhaft Seelenchmerzliche, für das Entnerie und Decabente beigedragt? Muß denn, wenn es einmal häßlich zu leben ist, gleich schon gestorben sein? Ist es nicht ein würdevolles Nachlassen der Energie, von dem die göttlich-gebunden Sünder des Paradieses noch unberührt waren, wenn wir

uns schon nicht mehr vertrauen, irgend eine über das niederrückliche Durchschnittnmaß hinausgehende Zunahme der Energie in irgend einem Menschenschädel anders denn als Geisteskrankheit, als bedauerlicher Defekt, als Seelenloch oder dergleichen anzusprechen?

So gewiß der Schieferbeder mehr in Gefahr ist, vom Durm herunterzufürzen, als andere Leute, so gewiß ist der besonders genial Begabte der geistigen Entartung aus funktioneller Leberentwertung mehr ausgeleert, als der Denfaule und Denkmüßige. Wenn aber Lombrodo die göttlichen Einflüsse des Geniales als eine Art von erpötlischen Anfällen hinstellt, so ist das einfach wissenschaftlicher Unsinn; man lehre die Geschichte nur einmal um und lare: Die Epiphanie ist ein Anfall von Genialität. Auf diesen Wege kommt man noch dazu, im gemeinsten Wadentrampe eine tumierliche Beilung erster Klasse zu erblicken.

Es singt lo mitleidsvoll: „Der Geniale ist von Hause aus krank.“ Aber während die Ciner den Bedauernswerten nach Kräften pflegen und sich als überlegene Samariter göttlich thun, wird von den Anderen die schöne Lehre pralllich umgemünzt und heißt nun: „Das Geniale ist krank.“ — bitte sich davor, was genau und bleiben will.“ — leiten die Samariter, ohne es zu wollen, den stöckelnden Vorposten. Kein Wunder, wenn dann in schwarzer Beleuchtung von unrerer Altmeister nichts übrig bleibt als eine Vogelcheide für Bertschweiner und Scheinbelige Brüder, deren beschuldigte Begehrlichkeit in der Selbstgehung und im Beichtspiel des heil. Agurri volie Verführung findet.

In Wirklichkeit ist „das“ Geniale geradezu der Mensch selbst, nämlich das, wodurch er sich metenlich vom Thiere unterscheidet. Das Thier denkt und handelt fast ausschließlich nach ererbten Instinzen; die Genialität desginstinzen — s. bei den Affen und Bienen — ist das Resultat einer Entwickelung zum Thel noch aus Urstammbaue, in denen an das genus homo noch nicht zu denken war. Die Genialität tritt uns im Thierreich sozulagen als phlogogenetische Verfeinerung entgegen; das einzelne Thier kam daran nichts oder nur äußert wenig ändern, seine Anpassungsbreite für psychische Nervenverwungen ist eine minimale. Die sogenannten „negerischen“ Thiere gehören denn auch fast alle zu den höheren Säugern, aber zum revolutionären Prinzipio nur beim Menschen.

Am Ende des Aids von Mendel und Goethe einer verwitterten Schöpfung, der in mehrere Stadien zerfallen war. Diese Stadien brachten ihm auf die Idee, daß der Thierhübel ursprünglich aus drei Wirbeln entstanden sei. Wir haben hier eine „geniale“ Verknüpfung von Bildern, genial, weil vor Goethe schon Tausende zerfallene Schöpfungshädel gesehen hatten, ohne auf jene Idee zu kommen. Die Sache steht nun aber mit der Frage der menschlichen Genialität selbst in direktem Zusammenhang. Solange nämlich die Gehirnhülle durch freie Gehörtheit der Nervenmasse getragen werden mußte, konnte ihr Gewicht und die Größe ihres Inhaltes nicht über ein gewisses Maß hinausgehen, umsonstener, als das Thier auf eine starke Entwickelung der Kiefernothen und des Gehirns angewiesen war. Erst durch den vollkommen aufrechten Gang des Menschen, den wir wohl — ebenso wie die Entwickelung der Hände — unrerer Kletternden Vorfahren verdanken, ward es möglich, das Schädelgewicht direkt auf das übrige Knochengestirni zu verlegen, und nun war der Schädel- und damit der Gehirnentwickelung freie Bahn geschaffen. Man sehen wir im Kampfe der Heile das Gehirn

und namentlich die Großhirnrinde eine immer größere Leberlegenheit gewinnen, die allerdings deriein einem für den übrigen Organismus schädlichen Raubstiegem gleichkommen kann.

Hier, in dieser Höhe doch ganz natürlichem Entwicke lung, liegt die eigentliche Quelle der vergrößerten individuellen Anpassungsbreite, der spezifisch menschlichen Genialität und der Jablollen Vereinerungen unrerer Sinne und Triebe, überhaupt aller Lebensäußerungen, welche metenlich von der Gehirnrinde abhängen. Wir haben nun die Grundlagen für etwas ganz Neues: für die nahezu unbetränkte Verknüpfung von Willern und Werkflern zu neuen Beobaktereuen und Geföhlen. Wie etwas ein verfallener Bisthanthropos sich in dieser Hinsicht verhalten habe, das wissen wir nicht — ebenfalls ist auch unter den lebenden Menschen die Fähigkeit zur Genialität, durch welche wir uns von den Thieren unterscheiden, in so Jablreichen Abstufungen vertreten, daß man bei manchen Prodrtemplaren unrerer Spezies mit einigen Rechte von zoologischen Titulaturen in absteigender Linie Gebrauch machen kann. Ein kleines Bischen genial ist am Ende Biege, wenn auch nur in der Erfindung von Vösheten und Heintlichen Vorfallen. Es gibt sogar geniale Spinnweben; Wirklich könnte man sagen: Aber nicht selbst im vornehmsten Sinne des Wortes genial sein kann, auch nicht im Stande ist, die vornehme Genialität seiner Mitmenschen zu begreifen, ihre neuen Überanen nachzudenken, ihre verfeinerten Empfindungen nachzuföhlen, — dem fehlt das punctum saliens, und er möge sich zwar des Genusses der allgemeinen Menschen- und Wahrtheit erfreuen, sonst aber sich möglichst becheiden und ruhig verhalten.“

Es ist einleuchtend, daß man sich die Genialität vom Menschengehicht nicht getrennt denken kann, ohne ihm alle und jede Vervollkommnung abzupheln. Die Vervollkommnung selbst müßte etwas Kraftloses sein, wenn wir das Geniale als Derogationsstiegem handhaben wollten; ja wenn wir uns in die vorbistorischen Zeiten der Menschwerdung zurückdenken, so müßten uns dann die ersten Bildner der Sprache und die ersten Erfinder primitiver Werkzeuge und Gefäße, die gewiß sehr „genial“ waren, als krankhafte Auswüchse, als Entartete erdienen. Aber nein, die großen Genialen aller Zeiten sind nicht nur die Wohlthäter der Menschheit, sie sind nicht nur die Föhrlöhner, welche die Natur in den Stunden göttlicher Nahe ausgepredt hat, sondern sie sind auch Beweiser überbrühender Gesundheit, normales Bewusstsein, Kraft, besonders glühlicher Energie der Epigenese; Goethe würde vielleicht sagen: „ewiger Entleide.“

Wenn wir einen faden Stein recht flach auf die spiegelnde Wasserfläche werfen, so springt er flüßend drei, viermal ab, um zuletzt ermatet zu versinken. Denken wir uns nun, daß das Steinden nicht bloß von fremder Kraft bewegt ist, sondern die Gabe habe, fortwährend Energieen aus Luft und Wasser an sich zu reizen und dadurch seine Flug- und Sprungkraft zu mehren, so hätten wir die energiereichste Substanz in einem einleuchtend materiellen System. Dant seiner Selbstkraftverforgung würde nun das Steinden hundert- oder tausendmal springen und weiterfliegen können. Aber es ist das Schädlich aller Systeme, daß sie „alt“ werden; von der Energie, die sie an sich reizen, bleibt ein immer größerer Theil „gebunden“, der Prozentas der funktionell verfügbaren Energie oder Spannkraft wird immer geringer, zuletzt reicht die nicht mehr aus, das System „lebendig“ zu erhalten und alle gebundene Energie, die noch in ihm wohnt,



Aus Privatbesitz, München.

Handzeichnung von Johann Wolfgang Goethe

kann es nicht vor dem Tode schützen; — was übrigens nicht hindert, daß die ganze Reihe der Lebenssysteme vermöge der Fortpflanzung oder Wiedergeburt dennoch ein *beatingum porpositum* mobilis bildet. Das Verhältnis der freien zur gebundenen Energie bei der Umwandlung von einer Energieform in die andere nennen die Physiker Entropie.

Nun, Goethe — der Alt- wie der Jungmeister — hatte eine unerhört prächtige Epigenesis und eine kolossale Entropie. Wer länger als acht Jahrzehnte in solcher Geistesfrische denkt und fühlt und schafft, wer sein Steinhirn wohlgenutzt durch drei Generationen hüpfen läßt und noch in seinen Johannisstrichen die Jünglinge überhüllt und übertrumpft, — der ist kein kranker Mann! Immer neue Energiemassen nimmt er in sich auf und läßt sie auf die erhaunte Mittelwelt zurückstrahlen; stürmisch im Anfang, unnahbar würdevoll gegen das Ende, aber immer der trefflichere Olympier. Sein Steinhirn wird zum glänzenden Meteor, das bei seiner Springflucht über die Lebensfluten in immer neuem Farbenpiel aufleuchtet. „Greift nur hinein in's volle Goetheleben, und wo ihr's packt, da ist's interessant.“ Aber am Staumenswertesten erscheint mir seine psychische Entropie: hier ist bis zuletzt alles Charakter, Arbeit, Gestaltungsfreudigkeit. Andre, die mit langjähriger Epigenesis und schließlich anhängiger Regenerationen gesegnet sind, hören ja wohl auch nicht auf, frisch und jugendlich zu denken und zu fühlen, — aber wo bleibt die Arbeitskraft, die eigentliche Kinetik, die starke Brücke zwischen dem Sensiblen und dem Motorischen? Nur sein Ders scheint, da es mehr

als drei Milliardenmal geschlagen hatte, dem Geleze der abnehmenden Entropie erlegen zu sein, nicht sein Geist! Woher hatte der Derrliche, der doch wohllich in seiner Jugend kein Kraanker gemeldet, dieses phänomenale Aushalten im Feuer, wenn es nicht in einer fast übermenschlichen Gesundheitsanlage beschlossen war?

Was wollen nun gegen solche Ausrüstung die Kleinen, angeblich psychopathischen Eshere besagen, mit denen er im Laufe seines thaterreichen Lebens sich — wie man so gerne sagt — „belastete“; — die paar zerbrochenen Gläser und Spiegel, die paar Visionen und Sonderbarkeiten, seine vorübergehenden Zornausbrüche und Verkümmungen, Dinge, die doch jeder normale Kraftmensch an sich erlähnt. Ueber Heinrich Kleist sagte Er: „Sein Dypochonder ist zu arg; er richtet ihn als Menschen und Dichter zu Grunde.“ Das „sein“ ist hier ausgeglichen. Jeder Mensch hat wirklich seinen Dypochonder, seinen Sanguiniler u. s. w. in sich, wenn auch nur embryonal und latent. Es gibt keine Art von Erregung oder Deversion, die nicht normalmenschlich wäre und gelegentlich in einer der Lebenshaltung fördernden Form auch bei den Gesundesten hervortreten könnte. Wird aber das Uebermaß stets zur rechten Zeit beherrschet, und tritt immer wieder, wieleichtig gar bis in ein hohes Alter, das geistige Gleichgewicht ein, so kann von „Pathologischem“ nicht die Rede sein. Bei Goethe aber veranschaulicht das Unbedenkbliche geradezu gegenüber der Fülle des kraftvoll Gesundens.

Daß er in seinen Dichtungen, namentlich den dramatischen, mit einer gewissen Vorliebe

psychopathische Charaktere vorführt, ist richtig. Aber ich finde, daß dies lediglich seinem Bedürfnis nach natürlicher Erklärung entspringt, daß hier der grübende Art in ihm sich mächtiger regte, als es für den Dichter gut war. Denn mit der Einführung der Krankheit als bestimmenden Faktums verliert die Weibenschaft aus guten wie schlechten Motiven ihre Bühnenwirkung. Schiller hat dies als überlegener Regisseur klar erkannt und rücksichtslos durchgeführt: er machte die Kränklichen gesund, um sie dramatisch wirkungsvoller in's Verderben rennen zu lassen. Auch das Stiergeficht wäre reizlos mit kranken Dshen. Wollte man Goethe wegen seines Interesses an pathologischen Seelenzuständen selber als Psychopathen hinstellen, so müßten alle Zrenärzte der Welt für geisteskrank erklärt werden.

Man hat wohl gar behauptet, er selber sei „erblich belastet“ gewesen. Wäre das wahr (was kein Mensch erweisen kann), so hätten wir in ihm nicht bloß den großen Dichter und Denker, den Philosophen und Naturforscher, sondern zugleich einen glänzenden Zeugen erblicher Entlastung zu bewundern. Von welchem oder welchen seiner Vorfahren er auch die sieghafte Straß geerbt, — wir wollen sie lobpreisen die namenlosen Ahnen, die uns diesen Deutschen erschauen ließen, und lobpreisen auch den herrlichen Augenblick, wo der neugeborene kleine Johann Wolfgang, den man schon für tobt hielt, nach langen Sekunden bangen Erwartung den ersten Schrei von sich gab: „Hier bin ich, hier bin ich! Wärmt mich und gebt mir zu trinken!“

Georg Birt



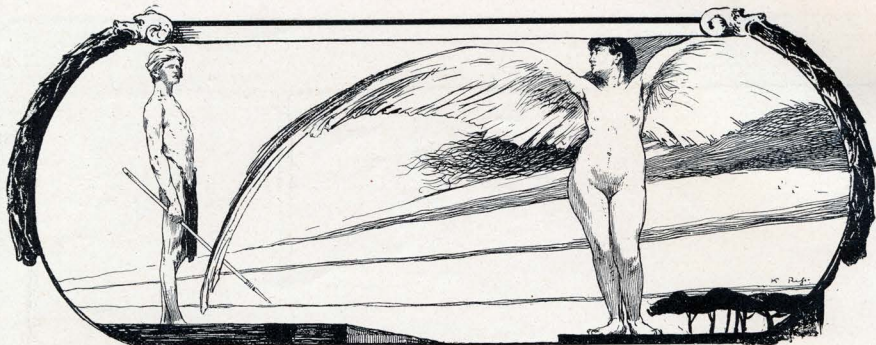
FRIEDRICH VON MANNING

O gib vom weichen Pfüße, träumend, ein halb Erbde!  
Bei meinem Saitenspiele schlafe! Was willst Du mehr?

Bei meinem Saitenspiele segnet der Sterne Meer  
Die ewigen Gefühle; schlafe, was willst Du mehr?

(Boerde, Waagtsfang)





„Sorglos über die Fläche weg,  
Wo vom kühnsten Wager die Bahn

Dir nicht vorgegraben Du siehst,  
Mache Dir selber Bahn!“

Karl Riss (Augsburg)

(Goethe, „Muth“)

### Campagna

Ja, die Ebne ruht in satten Düften,  
Hingelchmiegt in sanfter Hügelinie,  
Aber hoch in noch durchsonnten Lüften  
Still und einsam-Gattend steht die Pinie.

Alte Gräber dunkeln, morsche Steine,  
Fern und unsichtbar berührt Dich Rom,  
Doch empor aus goldnem Abendscheine  
Steigt die Kuppel von Sanct Peters Dom.

Wage nur zu lieben, was genossen,  
Zu bekämpfen, was Dich je entzündet —  
Alle Wonnen sind in Dir beschlossen,  
Jede Größe ist in Dir begründet.

Otto Erich Hartleben



### Werther

Es ist immer an der Zeit, eine Lanze für Werther zu brechen. Die Bewunderung seitens sentimentaler Weichlinge einerseits, andererseits die abfällige Beurtheilung, die der Held von wissenschaftlichen, positiven, sogenannten „ernsten“ Männern erfährt, genügen, um die Meisten auf falsche Fährte zu führen. Keinen Charakter hat Goethe liebevoller und klarer hingestellt; feiner wird so schief beurtheilt. Sprache und Composition des Buches preist man; alles was Weirerf daran ist — die Brot-schneidende Lotte, der im Winter Wannen lachende Jeremias, der Pfarrhof mit seinen alten Tuffkämnen — ist Gemeingut der ganzen geistigten Welt geworden; über die literarhistorische Bedeutung dieses Romans für die damalige Zeit finden wir allerorten gelehrten Aufschluß, doch habe ich nirgendwo, selbst nicht bei Carlyle (der sonst so tief geht) eine freie, wahre, verständnißvolle Schätzung des Charakters des Helden gefunden, des Mannes, von dem Goethe selber gemeint hatte: „Ihr könnt keinem Geiste

und seinem Charakter Eure Bewunderung und Liebe nicht versagen.“ Soweit das in wenigen Zeilen geschehen kann, möchte ich versuchen, den Weg zur Bewunderung und zur Liebe dieses außerordentlichen Mannes zu weisen.

Werther ist ein ungewöhnlich begabter Mensch, für dessen intellektuelle Physionomie zwei Züge bezeichnend sind: in positiver Richtung die Feinheit und Kraft der Receptivität, in negativer Richtung die Beschränkung der Gehaltungskraft. Sein Charakter kann mit einem einzigen Worte erschöpft werden, so ganz umfaßt diese eine Regung — ozeanartig — alle anderen: es ist die bedingungslose, leidenschaftliche Wahrhaftigkeit. Daß eine derartige Persönlichkeit, in unserer Gesellschaft das Licht der Welt erblickend, wie geschaffen ist, unglücklich zu werden, kann man nicht leugnen; dagegen ist es lächerlich, diesen Geist als einen kranken und diesen Charakter als einen schwachen zu bezeichnen. Der Geist ist kerngesund und von bewundernswerthen Anlagen, der Charakter ist stark und fordert Liebe. Was diesem Manne außerdem den letzten Zauber verleiht, ist, daß er — der Gelehrte und der Künstler, der Philologe und der Landschaftsmaler — zugleich einen durchdringenden Verstand von seltener analytischer Schärfe besitzt. Er ist kein hohler Schwärmer. Gleich einem Schafepare schaut er jedem Menschen, dem er begegnet, bis auf den Grund des Herzens; ein einziger Blick, und er kennt ihn und hält ihn fest im Gedächtniß, gleichviel ob es der für sein eigenes Schicksal so verhängnißvolle Albert ist oder ein Bauernbursche, der am Wege einen Pflug ausbeißert. Dieser Blick erstreckt sich nach außen bis zu dem genaueren Erfassen des verborgenen Sinnes (wenn ich so sagen darf) jeder summen Naturerscheinung und nach innen bis zur erbaumungsvollen klaren Autopie der eigenen Gemüths-bewegungen. Durch diese Macht des Blickes bemächtigt sich Werther als ein nicht bloß sehr begabter, sondern genialer Mann; dem Hamlet durchaus vergleichbar, überträgt er thürmhoch seine gesamte Umgebung. Und gerade so wie Hamlet, so hätte auch er, trotz seiner großen und praktisch nicht recht verwertbaren Anlagen, sich ganz leidlich durch die Welt geschlagen

hätte nicht ein Ereigniß seltener Art ihn vor die Alternative gestellt: Tod oder Ehe. In seinem Falle war es das Ereigniß der absoluten Liebe. Der kleine Geist vermag es überhaupt nicht, so zu lieben wie Werther liebt, der schwache (und das heißt immer, unwahrscheinliche) Charakter kann sich hin- und herwinden und zuletzt entkommen: für einen Werther gab es keine Wahl. Die geniale Kraft seiner Eindrücke, dazu die Wahrhaftigkeit seines Wesens, bildeten zusammen einen unüberwindlichen Zwang. Uns diesen Zwang mitempfinden zu lassen, uns zu überzeugen, daß Werther nicht aus Geistesgeßtlichkeit und nicht aus Schwäche in den Tod ging, sondern weil sein Schicksal es gebieterisch forderte, weil er erhaben genug war, um nicht anders zu können: dazu schrieb Goethe sein Buch; und er vermochte es nur, weil er die unüberwiegliche Nothwendigkeit der Situation so stark empfand, daß er noch als alter Mann gehen mußte, an der Cragig dieses Stoffes wäre er selber fast zu Grunde gegangen. So empfindet ein Goethe nicht für einen Weichling und einen halben Larrnen. Die zweite Karbinallfrage ist also: wie verhält es sich um diese Liebe?

Das rein sinnliche Begehren besitzt kein hartendes Vermögen; so heftig es ist, so leicht auch ist es befriedigt und abgelenkt. Man verliebt sich mit den Augen und dennoch „blind“, wie die Alten als treue Beobachter gut mußten. Das Auge kann zunächst geradezu gut nutzen, und was es vermittelt — auch die Liebe — bleibt oberflächlich und vergänglich, wenn nicht zu den Eindrücken des Auges noch der Blick des Geistes hinzukommt. Dieser ist das eigentliche Sehorgan des Menschen, und dieser haftet wie mit tausend Polypenarmen an dem Erfassten, und zwar um so fester, je klarer der Blick war und je sicherer er daher weiß, was er erfährt hat. Ein genial veranlagter und dazu durch Bildung und Lebensumstände zu hoher Entwicklung gelangter Geist besitzt daher die Fähigkeit zu einer Liebe, wie sie sich aus dem bloßen Sinnreichthum nie ergeben könnte. Die täglich und stündlich empfundene Einsamkeit reizt die Leidenschaftlichkeit; die klare Sicherheit der Erkenntniß steigert den Willen. Die

Zwangsvorstellung, die hier so mächtig in's Leben eingreift, ist eine ganz andere, als die, welche die Sinne bis zu dem rasenden Wunsche nach dem Besitze eines bestimmten Weibes treibt; denn in letzterem Falle handelt es sich einfach um eine Suggestion, die man (mit Schopenhauer) als ein Walten des allgemeinen, unindividuellen Geistes der ganzen Gattung denken mag, wogegen wir hier die unbedingte Affirmation des Individuums, im Gegensatz zur Gattung, zu erblicken haben. Uebelard und Heloise lieben sich nicht eine Spur weniger leidenschaftlich und „ewig“ nach der grautamen Entmannung als vorher; bei dieser Art der Liebe dient der geschlechtliche Trieb, gebietet aber nicht. Ebenso wie nach einem bekannten physischen Gesetz die Größe der Adhäsion zwischen zwei Körpern mit der Größe der aneinander haftenden Flächen und mit dem Grade ihrer Polstriz zunimmt, ebenso haften zwei auserlehenen Individuen durch eine so umfangreiche und feinabgetünzte Skala der Empfindungen an einander — von der bloßen Berührung der Epidermis an bis zu den höchsten Altruismen des Geistes —, daß keine noch so leidenschaftliche Liebe zwischen minder Begabten eine Vorstellung von der zwingenden Macht dieser Zusammengehörigkeit geben kann. Darum wird der Held aller abfoluten Liebe, Tristan, von altersher als ein auserlehenen Geist und als ein Mann von hoher Bildung dargestellt; schon als Knabe „lernt er mehr Bücher in kurzer Zeit, als je ein Kind früher oder später“; er spricht viele Sprachen, spielt viele Instrumente, dichtet, denkt und sieht sich gern aus dem Hofleben, in welchem er als Stern erster Größe glänzt, in die Einsamkeit zurück. Das ist für der einzige Boden, auf dem eine derartig zwingende und ewige Liebe erwachsen konnte. Jolden's Begabung ist ebenso genial. — Goethe hat nun in den blauen Fraak und die gelben Hofen des Jahres 1774 (die Neigung zur Eleganz bitte ich nicht zu unterschätzen!) einen jener ungewöhnlichen Geister geblüht. Werther ist fein eingebildeter Monoman; er sieht die Welt nicht; ein hervorleuchtender Charakterzug ist seine große Liebe zu Kindern, ein anderer seine Liebe für alles Patriarchalische, Allhergebrachte, Schlichte; er ist körperlich gesund und redet mit einem gewissen Überwies von kranken Menschen; er sucht Diejenigen auf, die „Liebe, Freude, Wärme“ um sich verbreiten; er ist empfänglich für weibliche Reize, ein früheres Liebesverhältnis wird im neuen Briefe erwähnt, und selbst die Seiden-schaft für Kotte verhindert nicht, daß er sich für frühen B. lebhaft interessiert; das gibt uns die Gewähr, daß seine Liebe für Kotte keine Verblendung, sondern eine wahre Erkenntnis ist. Mit den einfachsten Mitteln, doch mit unendlicher Kunst hat Goethe Werther in Verhältnisse gebracht, die ihn ganz sich selbst — und das heißt seiner Empfänglichkeit und seinem klaren Blick — überliefern; keine Familienbande, keine Berufspflichten lenken ihn gewaltig ab. Darum ist er, als die wahre Liebe in sein Leben tritt, ihr ebenso rettungslos ausgeliefert, wie Tristan auf der langen Seereise. Und wie immer, so ist es auch hier das Weib,

welches, unwissend, den Liebestrank reicht. „Sie sieht nicht, sie fühlt nicht, daß sie einen Gift bereitet, der mich und sie zu Grunde richten wird; und ich, mit voller Vollkraft schlürfe den Becher aus, den sie mir zu meinem Verderben reicht.“ Eine Rettung hätte es gegeben: wenn nämlich Kotte Werther nicht geliebt hätte. Sie liebt ihn aber. Mit anbelangswürdiger Feinheit hat Goethe, ohne je von dieser kranken Seele den Schleier zu heben, ihre Liebe über allen Zweifel erhoben. Entscheidend ist die schwärmerische Liebe der Kinder für Werther. Denn diese Kinder werden uns bei jeder Gelegenheit als nur durch Kotte, nur in Kotte lebend dargestellt; die Wesperscene am Anfang deutet auf die Sterbeszene am Schluß, wo die Kinder sich auf den Rücken werfen und ihren Mund an den seinen gelehrt halten; sie thäten damit, was Kotte nicht thun durfte; ihre reine Kinderliebe befinde in Unschuld die Wahrheit. Ebenso entscheidend wie dieses eine Zeugnis für das Herz, ist das andere für den Geist: auch Albert liebt mit Kotte, doch „schlägt sein Herz nicht sympathisch bei der Stelle eines lieben Buches, wo Werther's Herz und Kotten's in einem Zusammentreffen.“ Da sehen wir den feinen Anker, der nie reißt. Beim Zusammenlesen hatten Paolo und Francesca entdeckt, daß Sterben besser sei, als getrennt zu leben. —

Wie hätte Werther noch leben können? Die Bemerkung eines der bekanntesten Goethebiographen: wer die Natur so liebt wie Werther, den müsse sie auch trösten, der Autor habe also falsch gezeichnet — ist fast lächerlich un-sittlich. Nur Philisterseelen vermögen es, das, was sie „Natur“ nennen, in Pillen einzunehmen, zur Regulierung ihrer Gallenausscheidung. Wer, heiteren Geistes, beim Anblick eines schönen Thales angsersenen hat: „die Welt um mich her ruht ganz in meiner Seele, wie die Gestalt einer Geliebten,“ der wird später um sich herum, im selben Thale, „den Abgrund des ewigoffenen Grabes“ erblicken. Beides ist gleich wahr, gleich un-mittelbar genial. Nur Eines, glaube ich, hätte einem so reich begabten und wahrhaftigen Manne das Leben ermöglichen können: das Gestalt in seiner Eindrücke, sowohl des Grabes wie der Geliebten. Das hatte Goethe selber getreut. Die Liebe muß zengen; auf allen Stufen ihrer Erscheinung muß sie es; sonst verzeht sie das Leben bis zum Tode. Vielleicht wäre durch den Besitz Kottens Werther die Kraft zu gestalten zu Theil geworden; ich weiß es nicht; er selber wähnt es, denn er seufzt über „die Kälte im Bufen,“ und ruft aus: „Wenn du sie nur einmal an dieses Herz drücken könntest, würde diese ganze Kälte ausgefüllt sein!“ Doch jetzt muß er flagen, und zwar schon im ersten Jahre: „alles schwimmt und schwankt so vor meiner Seele, daß ich sie keinen Umriss packen kann.“ Nicht an Be-gabung fehlt es, noch weniger an Willen, doch an einer den übermächtigen Eindrücken entsprechenden Kraft der Gestaltung. Stellt man sich auf den rein seelischen Standpunkt,

von dem aus betrachtet die Einzelheiten des Schicksals zufällig erscheinen, so ist dieser Konflikt zwischen der Gewalt der Eindrücke und der Unfähigkeit sie gestalten zu beherbergen, der eigentliche tragische Konflikt in Werther. An ihm geht er zu Grunde. Er stirbt an dem Ueberreichtum seiner Gaben, an der herrlich männlichen Gewalt seiner Seiden-schaft, an der Schärfe seines Urtheils, an der dazu krystallenen Wahrsichtigkeit seines Charakters. Mit Goethe wollen wir ihm Bewunderung und Liebe nicht verjagen.

Houston Stewart Chamberlain



## Grossmutter und Enkel

„Fern ist Dein Sinn, Dein Fuß  
flur in meiner Thür!“  
„Woher wilst Du's gleich beim Gruf?  
„Kind, weil ich es spür.“

Was? „Wie Sie aus süßer Ruh  
Büch durch Dich erschrickt.“ —  
„Vonderbar, wie Sie halt Du  
Vor Dich hingenickt.“

„Eink . . .“ „Rein: jetzt im Augenblick!  
Nicht beglückt der Schrein —  
„Kind, was haucht Dein Wort und Blid  
Netzt in mich hinein?“

„Meine Mädchenzeit voll Glanz  
Nicht verlohnen hoch  
Läset mir die Beke ganz!“  
Ja, ich spür es auch:

„Und ich bin bei Dir und bin  
Wie auf fremdem Stern:  
Ihr und Dir mit trunkenem Sinn  
Schwankend nah und fern!“

„Als ich dem Großvater Dein  
Nicht für's Leben gab,  
Trat ich so verwirrt nicht ein  
Wie nun in mein Grab.“

„Grab? Was redest Du von dem?  
Was ist weit von Dir!  
Nicht plaudernd und bequiem  
Mit dem Enkel hier,

Reine Augen frisch und reg,  
Brine Wangen hell —  
„Flug nicht übern kleinen Weg  
Etwas schwarz und schnell?“

Etwas ist, das wie im Traum  
Nicht Verliebten hält . . .  
„Kind, in diesem klaren Raum  
Nimmer geht die Welt:

Fühlst Du, was jetzt mich umblint  
Und mich hochend Herz?  
— Wenn Du bei dem Mädchen sitzst,  
Unter Kuß und Scherz:

Fühl es fort und denk an mich,  
Nicht ohne Grau'n:  
Denk, wie ich im Sterben glid  
Jungen, jungen Frau'n.“

Hugo v. Hofmannsthal





„Die Welt um mich her und der Himmel  
ruhen ganz in meiner Seele, wie die Gestalt einer Geliebten . . .“  
(Leiden des jungen Werther's)

Walther Georgi (München)

## Wolfgang Goethe und seine geistlichen Lieder

Festsprecht eines Weltgeistlichen im Jahre 1899  
Von Otto Ernst

Liebe deutsche Brüder!

Dies ist ein schätzesreiches Jahr für Eulen, Maulwürfe und Bergeläuter überaus fruchtbar. Denn wozu sie die Augen wenden mögen: überall ist ihnen der lichte Mann im Wege, der unter dem Ansturm der Zeit durchaus nicht schwarz werden und verwirren will, nein, der heut noch viel jünger daheist als vor hundert Jahren und dessen hohe Werke herrlich sind wie am ersten Tag.

Die Allein-Nichtigkeiten rührten sich so gleich mit Schimpf und Spott, als sie merkten, daß die Menschen, allen voran natürlich die Deutschen, ihren Goethe feiern und ihn von nun an noch tiefer, viel tiefer in's Herz schließen wollten. Ein rechter Parteimann hat Mein- und nicht ein „möglichst großer Mann“ zu denken und fühlt wie er. Wer aber solche Meinung von sich hat, dem sollen wir sagen: Du weisst nicht, wie es im Lande der Riesen ist. Wie die nicht mit Partei- und Standesmaßstäben, die schon in der Geburt über alle Parteien und Stände erhebt sind. Alle Menschheit freut sich der Großen, freut sich ihres gemeinsamen Besten. Parteistämpfe sind notwendig, und wer auf alles Parteiwesen verächtlich läßt, sieht nicht, wie er sich einredet, über, sondern unter den Parteien, weil er verahnt, daß er selbst in tausend Dingen Partei nimmt. Ueber den Parteien aber liegt der Genius, vor dessen überausendem Willkür das Herz des Meiden und des Arnen offen liegt, der die Seele des Fremden wie des Feindes zu beherrschen weiß. Wer von rogender Höhe das Gesche der Lebensschlacht überblickt und mit seinem Geiste ganze Völker und ganze Geschlechter bewegt, der kann nicht zugleich mit Gänze und Tornister hinter einen Berghau liegen und einen einzelnen Feind auf's Korn nehmen.

Die großen Meister gebären uns allen: Beethoven's Symphonien in allen Heiten. Die Kunst des Dichters ist verhänglicher; er spricht Gedanken, Dorn und Anschauungen aus, und wer das thut, der erregt Anstoß, sei's hier oder dort, oft schon dadurch, daß er überhaupt Gedanken ausdrückt. Aber verdienen die großen Dichter darum weniger die allgemeine Liebe als die Musiker, weil die Poesie eine offenbergige Kunst ist, weil dem Dichter ohne sein Zutun der Verwurf ward, sein Herz in den Händen vor sich her zu tragen? Das Genie, das mit einer höheren, einer göttlichen Gerechtigkeit seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte, wird heute uns etwas Unangenehmes sagen und mögen wir ungern. Das aber müßte ein jüngerer, ein kleineres Herz sein, das die Geschichte eines Genies zurückschleift, weil er einmal die Parteigeühle dieses Herzens verlernt hat. Ein gesundes Herz weiß es, wenn es vor den Werken Goethes steht: Hier ist mehr als Partei und Stand, hier ist ein großer Dichter.

Aber Goethe ist nicht nur mehr als ein Parteimann, er ist auch mehr als ein großer Dichter, und eine neue Lebensbeschreibung des gewaltigen Mannes beginnt mit Recht mit dem Sage: Goethe ist weit mehr als ein Dichter, er ist eine Welt. Die Kunst ist nur ein von den vielen Gebieten menschlicher Kraftbetätigung, und der Dichter wiederum ist nur der Verherrlicher einer Kunst. Das ist zwar schon viel; nur wenigen ist es ge-

geben, eine Kunst bis zu hoher Vollendung zu beherrschen. Goethe aber war zudem noch ein Vollkommener, ein Mensch, in dem alle großen Züge des menschlichen Wesens zu herrlicher Entfaltung gekommen waren.

Als uns die Kunde traf: Friedrichs Hofen steht zurück! und als wir erfuhr, was er und sein Begleiter im furchtbaren Gauen der mitteleuropäischen Welt erfahren und beandeten: da erheben die besten Herzen der Menschheit in feurigem Jubel. Warum? Weil die Wissenschaft um ein paar unweiselnde Entdeckungen bereichert war? Nein! Weil die Grenzen der Menschheit den Verzagten und Kleinmütigen wieder erweitert waren, weil der Mensch in freudigem Stolz sich wieder sagte: Das vermag der Mensch! Alle, die die Menschheit lieben und auf ihr Menschentum stolz sind, alle, die sich von der Menschheit noch Gutes und Großes versprechen und mit träumervollem Will in das Dunkel ihrer Zukunft lösen: sie alle jubelten in neuer Hoffnung. Friedrichs Mann und seine Begleiter, die waren der Stolz der großen Nation, die den Namen „Menschheit“ trägt.

Jhr alle kennt die Freude, die wir empfinden, wenn wir einem Menschen begegnen, dem die Götter die ganze Fülle ihrer Gaben in die Wiege legen und dem sie diese Gaben herrlich geben lassen, einen Menschen, den sie mit allen köstlichen Kräften des Geistes, des Senses und der Sinne erfüllen und dem sie das Große und das Liebliche gelangen lassen in einem innigen gemeinsamen Leben. Da schweigst wohl in den Aemtern auf Augenblicke die Bein um das eigene Unglück: wir freuen uns alle gemeinsam an diesem Sonntagskind der Menschheit, wir thun uns groß mit solch einem herrlichen Geschicklichen; wieder ist es der Gesanke: Das ist ein Mensch — zu solchen Höhen vermag ein Mensch zu gelangen! Jener herrliche Ehrenname wiederholt sich, den man einst einem römischen Kaiser gegeben, dem Titus, der jeden Tag einen verlorenen nannte, an dem er jeden einen Menschen beglückt: es ist der Ehrenname „amor et delicia generis humani“: Liebe und Lust des Menschengeschlechts. Solch eine Lust und Liebe des Menschengeschlechts war Goethe: groß als Dichter und groß als Denker — groß auch — mag uns auch manches Einzelne an-

him nicht gefallen — groß und edel auch in allen seinen Grundzügen als Mensch. Er war einer der ganz seltenen und ganz kostbaren Menschen, deren Will und Kraft nicht auf ein Fach oder auf wenige Fächer beschränkt ist, sondern alle die einzelnen Willen und einzelnen Früchte der Einzelnen zusammenzufassen, mit ihrem Wesen: geist alles zu umspannen, was da lebt und weht, und uns ein Bild der ganzen Welt zu geben. Solch Weiter sind darum so kostbar, weil sie die Millionen zerstreuten und zerplitterten Kräfte der Menschheit wieder zusammenfassen. Und unversehrt wie der ganze Goethe, ist auch seine Dichtung für sich allein be-trachtet. Ein Dichter eröffnet unserem Bild eine ernste Gebirgswelt, ein anderer führt uns über lachende Berge, ein dritter singt uns das Meer, ein vierter den Himmel. Was auch herkommt aus Menschenheim, wo auch jenes Menschen-kränke wohnte, dem der Bauer mit Pflug und Werden eine Handvoll war, und seine Dichtung stellt uns auf einen Gipfel, von dem aus wir das ganze Land der Menschen sehen: drohende Felsen und lodende Thäler, stürzende Klatschsteine und träumende Seen, starrende Wälder und schimmernde Meere, zergeräuschte Wolkensäume und freundliche Abendröten, sintende Sonne und steigende Sterne. Solch ein Dichter ist ein Meister über Hell und Dunkel; er kann nicht nur ein Dichter des Leibes und des Kampfes sein, er muß auch sein, und er ist es wie kein anderer: ein Sängler jenseits erheben und erheben Lebens, nach dem sich alle unsere Seelen drängen, ein Sängler der Freude.

Freude trinken alle Wesen  
An den Brüsten der Natur;  
Alle Guten, alle Bösen  
Folgen ihrer Rosenpur;  
Küße gab sie uns und Küssen,  
Einen Freund, gestrüht im Loß;  
Wollust ward dem Wurm gegeben,  
Und der Cherub sieht vor Gott.

Schiller hat uns diese Verse gegeben; ihm brach er aus hochlopfendem Herzen hervor, dieser schönlichste Schrei nach der Freude, ihm, dessen Leben viel Schmutz und wenig Erfüllung war. Goethe hat uns die Freude selbst gezeigt und gegeben: denn sein Leben gab ihm das Beste: Schmutz und Erfüllung und wieder Schmutz. Weil er ein großer Mensch war, so hat er auch den Schmerz kennen gelernt in seiner tiefsten, verzerrtesten Gewalt; aber er hatte auch gut die Freude singen; denn er hat sie gefant.

In seinen Werken ist uns ein langer und schimmernder Tisch der Freude gedeckt; wir brauchen nur zugreifen: da ist nicht nur schenendes Verlangen, da ist die Freude selbst in lachenden, rühmvolgenen Fröhlichen. In schreibenden Liebern hat er seine eignen Lebens- und Wirkensfreude in die Welt hinausgeschlungen; in schreibenden Gestalten seiner Dramen, Romane und erzählenden Gedichte hat er Lebens- und Wirkensfreude vor uns verkörrert: Lebensfreude von der Wollust des Burmes bis zur Zeitigkeit des Cherubs, der seine höhere Sonne kennt, als vor Gott zu stehen, vor seinem höchsten Gut, und dessen unbegreiflich hohe Werke angukuchen.

Lacht uns theilnehmen an dieser Freude, lacht uns doch Werke lernen, herrlich und in Freuden zu leben, und wenn wir aus unserer eignen Brust keine Freude mehr schöpfen können — und jeh Menschen-brust hat Zeiten solcher Fülle — dann lacht uns daran denken, daß der Mensch ein gefelliges Wesen ist, daß er immer und immer wieder seiner Mitmenschen bedarf.



A. Schmidhammer

„Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm!“

(Goethe, Faust II)

So viel Freude, wie der Mensch bedarf, kann er nicht aus dem eigenen Innern holen, doch bedarf er der guten Gezeiten, die ihm ein freudliches Schicksal geben. Das hatte auch Goethe erfahren, und aus dankesrohem Herzen floß er, den vollen, leuchtenden Kranz einer „geflügten Sieber“. Er wollte sehr genau und aufzählend, was zu einer vollkommenen, fröhlichen Geistesfreiheit gehört, nämlich eine heilige Eibenzahl von guten Dingen. Erstens: eine von anmuthiger Hand gepflegte Häuslichkeit, zweitens ein guter Trunk, drittens etwas Gutes zu essen, viertens Geiang, fünftens ein guter Gesellschafts-erzähler, sechstens Geiit und Wiß und siebentens der erquickende Anblick gärtlicher Liebe. Wenn diese sieben Dinge durch sieben lebendige Menschenpaare vertreten sind — dann kann's schön werden.



Hans Rossman

Soldaten Leuten verordnen wir hier gleich ein paar Zeilen vom „Bundeslied“:

„Uns hat ein Gott geeignet  
Mit freiem Lebensbild,  
Und alles, was begegnet,  
Erneuert unser Glück.  
Uns wird es nimmer bange,  
Wenn alles fliegt und fällt,  
Und bleiben lange, lange!  
Auf ewig so geeicht.“

Freilich: vergehen werden wir es nicht, daß alles fliegt und fällt. Die Welle, die uns jetzt erquickend umspült, eilt davon und kehrt niemals wieder. Was aber erhellet unsere Gemüth und Weichen und Weiden? Ach, da genügt nicht ein toller Ederz und ein voller Becker! Aber eines hilft! Seien wir noch schneller als die Gegenstände! Durchfliegen wir mit unserm Geiste die Jahrtausende und halten wir uns an das, was „Dauer im Wechsel“ der Jahrtausende hat: an die Schätze der Erkenntniß und der Kunst. Ohne diese Freude an lebenden Gütern des Geistes und des Herzens sind ja auch Scherz und Ernst und Heile ist und nützig.

Aber mit jener Lust an hohen Dingen gewürzt, sind Scherz und Ernst und Heile nicht isdial. Dann können sie so verlockend sein, daß man noch immer neuen Gelegenheiten zu Gods und Gesundheit lacht, daß das Herz in immer größerer Liebe und Begeisterung emporschwilt und nach dem König zunächst die Günstigste lehen läßt, dann die paar Freunde, die zwei oder drei, die man an sein Herz gezogen hat, dann alle rechtlichen Leute, und zuletzt — ja, warum denn nicht? Auf einen Degan voll Liebe kann's doch in solcher Stunde nicht ankommen — zuletzt die ganze Welt!

„Wie wir nun zusammen find,  
Sind zusammen viele.  
Wohl gelinen dem, wie uns,  
Nehrn ihre Spiele!  
Von der Quelle bis an's Meer  
Nahlet man die Mühle,  
Und das Wohl der ganzen Welt  
Iß's, worauf ist ziele.“

Liebe Freunde, legt vor jedem Fremdenmahl das „Tischlied“ Eures Goethe und lernt aus der netlichen Miß dieses freien Nondeans, daß zur Freude ein offnes und weites Herz gehört! Ihr wollt ja doch immer vom Dichter lernen, ihr Deutschen! Also führt beide Arme aus dem

Tisch und legt beide Hände an die Ohren und lernt aus der tangenden Anmuth des Liedes „Verodnet, gethan“, daß man den Kopf nicht hängen lassen und nicht lächeln soll, daß wir nicht die riesengroße Zummel glauben lassen, von einem riesigen Mannesalter an dürfte man nicht mehr läufig sein, sondern müßte sich in einem süßen und leicht flimmern und fortgesetzt Würde von sich geben.

Kein, bei allem Ernst in Arbeit und Erleben: keinen Leberern! Da ist Lebermuth noch bedeutend besser. Und an dem hat's unserm Goethe nicht gefehlt. Der mag ihm maaßesmal nur so aus den Augen geprüßt haben! Aber er kann auch sein Gesicht in höchst ernste Falten legen und seine Freunde eindringlich ermahnen zur reuendollen Beside. Und sie befinden in Zerknirschung, daß sie sich viel zu viel haben gefallen lassen von den Wohlthunern, die immer (auch heute noch) ihre verdrängte Brota viel höher schätzen als den geistlichen Gering. Aber wenn der irrende Beobachter ihnen Bergungsgedanken will, dann wollen sie sich heften und nicht mehr das Leben verdrängen, sondern resolut nach allem greifen, was es Edines und Lustiges gewährt, sei's ein Lied oder ein Wärdentopf, ein Beder oder ein Wärdentopf. Leit nur die „Generalbeichte“ und ihr werdet schon sehen: diese Verse bringen wie der Lebermuth selbst und salsagen Schimpfen dabei! Und ganz aus dem Häuschen sind die Verse im darauffolgenden Lied; sie halten nicht einmal ordentlich Riätung, diese Verse: sie find ganz verdrängbar. Das Lied heißt „Vanitas! vanitatum vanitas.“ Was heißt bedeutet wie: Alles ist eitel. Nämlich: Reichtum ist eitel, das Verbarn ist eitel, der Ruhm ist eitel, die Frauen sind — Verbarn! die Liebe ist eitel, nicht die Frauen, und das beste ist, man preist auf die ganze Welt! Und wie hüßlich es sein kann, einmal ganz aus dem Häuschen zu sein, und wie leicht man sich dabei füllen kann, das werdet ihr merken an dem Lied von der „Vanitas.“

Vom Lebermuth ist nur ein Schritt zu lustiger Fopperrei. Und bei den Leuten von Humor geht es zur Geistesfreiheit, daß sie einander aus gutem Herzen necken, und sie sind viel zu großherzig, als daß sie's einander übel nähmen. Besonders neckt man die, die man liebt, und das liegt es sehr nahe, daß Goethe die Frauen neckte. Er wußte die Frauen zu schätzen, weil er sie kannte. Er wußte, daß sie ein weiches Herz haben und voll Mitleid mit dem Verbundenen sind, ganz besonders dann, wenn die Angel gar durch zweierteil Tuth gezogen ist. Nach das Dichters Beobachtung verwöhnen die Damen den stüdtlichen Jünger des Mars so sehr, daß die Soldaten sich nicht jämtlicher wünschen, als maßvoll angehöhen zu werden. Es liegt noch, daß der Mann, der beinahe alles konnte, auch zu wovten verstand, ja sogar recht Bosheit werden konnte: im übrigen aber hat keiner mehr den Sinn, daß Goethe die Frauen neckte, wie sie nicht mehr, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollen. Besonders wer sich seiner Wittenwies in geistlicher Zeit erfreuen will, darf nicht keitlich-hüßlich und überhöflich an ihren Fehlern herumwältern, anstatt sich ihrer Borzüge zu freuen. Wer an seinem Tisch nur Menschen sehen will mit den unmöglichsten Tugenden und ohne Fehler, dessen Tisch wird leer bleiben, ja, und was das Schlimmste ist: er darf sich nicht mal selbst daransehen! „Offene Tafel!“ heißt es bei Goethe.

Aber daß nun ja nicht jeder Herr glaube, die sie willkommen und dürfe mit herantreten, beiseite nicht! Nur der darf heran, der draußen im Ernst und in der Arbeit des Lebens auch tüchtig gekämpft und was gelernt hat und sich auch von Heren seiner That erfreuen kann und keine Dackmäuer-Bescheidenheit läßt. Ohne

Geistlich feiert fort und fort  
Das angeführte Wahl,  
Und eins in andern freue sich  
Der heil'gen Doppelsahl.

Aber es brauchen natürlich nicht immer vierseln zu sein; sehr beliebt ist in der Gesellschaft der Menschheit die Gesellschaft zu zweien, welche zwei nicht einmal beide demselben Geschlecht angehören: Einer innerliche Bund, nach dem ein liebendes Paar sich sieht und dem dann, wenn er geschloffen, nach und nach die mehr oder minder zahlreiche und lärmende Gesellschaft der Kleinen entpringt.

In der auellenden Frische des ersten Frühlings weidet ihr es am leichtesten begreifen, daß sich ein Paar in der süßen Noth eines Herzensdranges in den Wald läuft, um bekannte Frühlingsrosen, den Kuckuck, um Sogheit und Nachkommenschaft befragt und, wenn es eine ausgiebige Antwort bekommt, in den Jubel ausbricht: „Wen ist ein großes Feit,  
Wenn sich's nicht berechnen läßt.“

Man hört, wie's in die Hände flauscht dabei! Aber an der Liebe hängt immer gleich der Zweifel:

„Sind wir nun zusammen bleiben,  
Weißt denn auch das treue Weibchen?  
Könnte das zu Ende geh'n,  
Wäre doch alles nicht mehr schön.“

Wenn es aber bleibt, das treue Weiben, dann ist auch alles schön, wenigstens in der rückschauenden Erinnerung, in der zwei glückliche Watten das vergangene Leben noch einmal mit vereinten Seelen durchwandern. Und alles ist auch schön an dem süßlichen Gedächtniß der glücklichen Gatten, in dem der Dichter die innerliche und innerliche Gesellschaft verheißt: das gemeinsame Leben soll eines Paars, dessen Geschick die Tage des einen in die Tage des andern, die Stunden und Minuten des einen in die Stunden und Minuten des andern verschleiden hat zu einem unlöslichen Kranz.

Was aber so viele arme Menschen an rechter Frühlichkeit und Freude hindert, wenn sie alle außer Grund hätten, froh zu sein, das ist der Mangel des „freien Lebensbils“, der nicht an jeder kleinen Widersärtigkeit hängen bleibt, sondern Frank und frei über Kleinigkeiten hinweg auf große Dinge und in lichte Fernen schaut. Der arme Mensch mit seiner Zahl der liebe Deutsche aber zumal: er macht sich das schwere Leben noch schwerer, indem er auch das Leichteste schwer nimmt, und verzichtet so selten die Kunst, ohne Grillen und ohne Ziererei so zu lachen und so zu leben, so zu weinen und so zu singen, wie ihm das Herz gewadchen ist, und nicht zu fragen, ob seine Liebe dem Nachbar ganz gefällt.



„Der fliehet nie, der heut' nicht flog.“  
(Faust I., „Walpurgisnacht“)

J. Diez



Das Kind  
es denkt  
die Glocke  
hängt  
da droben  
auf dem  
Stuhle

That keine Lust. Und dann noch eine sehr wichtige Bedingung: Willst Du graben, grabe! Willst Du singen, singe! Aber nicht langend graben und grabend singen. Wer hier mit jauchzend will, der habe alle Müß und Last des Tages hinter sich geworfen. Wer hier mit heissem Geiz sitzen und stöhnen oder gar fadensüßlich will — hinweg mit ihm! Jeder muß dem Meister der Zofelrunde öffnen und betreten. Alles Neidenschaft geben können von erprieselndem Thum, und wer mit sauren Mienen haßt und den anderen den Wein und die Lust verhärtet, der hat höchst wahrlich nichts gethan oder der hat höchst schlechter Kerl, der sich schleimig empfindet!

„Sollt uns nicht nach Weine ledigen! Gleich das volle Glas heran!  
Denn das Necken und das Kränzen  
Haben wir nun abgethan!“

Und wenn nun eine solche Gesellschaft beisammen ist, die ist dann auch würdig, das zu richtigen Höhen schwebende Lied zu singen: „Ergo bibamus!“

„Was sollen wir sagen zum heutigen Tag!  
Ich dachte nur: Ergo bibamus.  
Er ist nun einmal von besonderm Schlag,  
Dram immer auf's neue: Bibamus.  
Er führt die Freude durch's offene Thor,  
Es glänzen die Wollen, es theilt sich der Flor,  
Da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches vor:  
Wir flingen und singen: Bibamus.“

Die Freude dieser Vieder verdammt den Wein nicht; aber Ihr seht wohl, daß sie des Weines nicht bedarf, um Freude zu sein. Diese Vieder wenden sich an alle, die noch Jugend im Herzen tragen. Jagen und aber, sagt uns der alte Goethe, Jugend ist Zerknirschung ohne Sinn. Gewerbe war gesund, darum blieb er schön in seiner Freude. Wir wollen's ihm und fähig Kunst auszulassen suchen, wie man schön bleibt in der Freude. Freilich, wer unter der Last seiner Mühen und Sorgen zusammenbricht, von dem ist nicht zu verlangen, daß er schön bleibe in der Freude. Wer seinen Feiertag und seinen Feierabend hat, wer nur in stilligen, seltenen Stunden mit dem weiten Durst nach dem Veder des Vergnügens greifen darf, der fragt nicht erst nach seinem Inhalt und schüttet ihn mit vererblicher Kunst und Gier hinunter. Wer aber nach gerechtem Tagewerk oder Wochenwerk mit fröhlichem Durst nach dem Veder der Freude greift, so daß er gar an seinem Durst noch Freude hat und mit ruhiger Lust noch das schöne Weiden und Schäumen des Trankes betrachten mag, und wer dann mit fröhlichem Behagen die Liebe genießt: dem vergoldet sich ein Feiertagshoch noch den ganzen folgenden Tag und die ganze folgende Woche, und er empfindet den rechten Bescheid von Arbeit und Genuß als das höchste Geschenk des Lebens.

Tages Arbeit, Abends Gäste,  
Saure Wochen, frohe Feste,  
Seh'n Dein sanftig Jaubervort.

So spricht Goethe, der Lebenskünstler. O, läre ich euch rufen, wenn man zu leben hat, ist leben keine Kunst. Cho, ruf ich zurück, das ist ein ungeheurer Irrthum. Millionen von Menschen haben zu des Wüthigen zum Leben, haben Feiertag und Feierabend und haben keine An-  
nung, welche Nichtigkeit sich aus solchen Wenden und Tagen laugen läßt. Endlich erkohnt Ihr mehr und mehr, daß die Kunst für jeden ganzen Menschen ein unentbehrlicher Genuß, eines der erquickendsten und nährendsten Gerichte am Tisch des Lebens ist und daß sie für alle da ist, nicht für wenige Bevorzugte. Auch Goethe ist für alle da, zunächst für alle Deutschen. Die Deutschen aber haben die gemaltige Erde nach gar nicht angetreten. Im vorigen Jahrhundert ward er geboren, in diesem ward er bestaunt, im nächsten wird er gekannt und geliebt werden. Dies

ganze Jahr hindurch feiern wir den 150. Geburts-  
tag Goethe's; es genügt sich, daß das ganze Jahr unter dem Klang der Freude über jene Geburt fiele. Wir wollen's den Deutschen immer wieder sagen: Deutsche, ihr habt einen Goethe, einen Dichter, der nicht nur vorausgeit ist in das märdenhöfische, wunderbare Land, nach dem sich alle Menschenherzen sehnen, — das haben alle gethan, die mit Zug Booten heißen — nein, der so heimlich in jenem Lande ward, daß er unseren Seelen Wohnungen darin errichtete: eine ganze Stadt; am sonntäglichen Himmel erscheint sie, wenn wir, einer feiner Dichtungen nachkommend, in die Ferne blicken.

Er hat uns das kommende bessere Zeitalter vorgeleitet, in dem sich mit erster Arbeit die leichtbedingteste Freude bereiten wird, ein neues, besseres Griechenland, ein Hellas ohne Stoben. Er hat es besonders uns vorgeleitet, ein neues, ein Glückbewußtsein gibt ohne Beuanterie, eine Tiefe ohne Schwerefälligkeit, einen Ernst ohne Dürsttheit. Denkt euch, er war ein Deutscher, und dabei war er ein peinlich fleißiger Athem-  
menich und ein großer Künstler und ein großer Kunstgenießer! Ihr sollt an ihm den Glauben gewinnen, daß der Deutsche eine künstlerische Persönlichkeit sein kann; ihr sollt lauter Goethe-  
menschen werden, jeder nach seinem Maßstab, ihr sollt eure herrliche deutsche Stärke umkränzen mit Keiterzeit, Freiheit und Schönheit.

Die meisten Deutschen lieben Schillers Verse mehr als die seinen. In Schillers Versen orgeln der Sturm und das Meer, dröhnt die Wolane und hallen die Gloden. Pösaunen und Gloden vermag jedes Ohr zu hören. Goethe fordert ein geübteres Ohr. Vest man ihn mit solchem Obre, so fühlt man bald, daß bei ihm auch die Fellen und die Säume tönen, die Klanten und die Geäder, die Wollen und die Sterne flingen und Leben und Geschick der Menschheit als ein großer, heiliger Gesang erklingen. Und es wird dem Vter, wie es dem Dichter war:

„Sein Ohr vernimmt den Einflang der Natur,  
Das weit Gerstrunte sammelt sein Gemüth,  
Und sein Gefühl belebt das Unbeliebte.“

Und wenn uns so, gleich dem Erzengeln am Anfang des „Faust“, die ganze Welt wieder als ein harmonischer Gesang erscheint, dann fühlen wir uns nicht mehr betäuscht, dann fühlen wir, daß wir eine Stimme sind in diesem Gesang, daß wir zu dieser großen und schönen Welt gehören, die bei allen Verden doch noch Trost und Hoffnung hat; die feine Stadt erscheint in den Wollen; wir heben die Schale mit dem Trank des Lebens, die uns der Dichter mit frischen Blumen bekränzt hat, wieder freudig empvor:

„Es glänzen die Wollen,  
Es theilt sich der Flor,  
Wir flingen und singen:  
Bibamus!“

## Sinngedichte von Ludwig Fulda

Weshalb bleibst du das eigne Sein;  
Du hältst allmächtig's Saus;  
Der Jüngling blickt in sich hinein,  
Der Mann aus sich heraus.

Wohlf kann ich die Schönheit nicht missen;  
Hoch sie verbürgt mir kein Glück:  
Oft spielt in den schönsten Coullissen  
Das alltraumigte Stück.

Er gab zuerst sein Herzblut hin:  
Das brögt' ihm Anseh'n und Gewinn.  
Nun spart er sich den Adelack  
Und zapft ein Surrogat vom Faß.

Ihr lobet zu willig  
In sittlichem Feuer:  
Erlöstung ist billig,  
Und Einsicht ist theuer.

Gedanken sind tollfrei? Trüglische Mä'r!  
Die besten müssen von Altes her  
Keimlich und mit vielen Bekhwerden  
Ueber die Grenze geschmuggelt werden.

Mancher geht in den Augiasstall,  
Läßt uns dabei mit lauten Schall  
Glauben, daß er Dethales ist,  
Und vernimmt doch nur den Mist.

Als „Cavari für's Volk“ zum Kauf er bot,  
Gewann er kaum ein Stückchen trocken  
Brod.

Er änderte den Handel mittlerweile  
Und lebt nun flott, an voller Tafel  
Schmausend:  
Mit ungeheurer Abfah hält er feil  
Kartoffel für die oberen Zehntausend.

Keiner ahnt, was alles ihm auf Erden  
Dunkle Schicksalsmächte noch kridengen;  
Leidet hat ja das Geborenwerden  
Unberechenbare Consequenzen.



## Wahre Geschichte!

Man saß in Weimar wieder mal beisammen,  
Im unter allerhöchster Gnadenweibe  
Den Herrn von Goethe sesslich zu besien. —  
Man war durchwegs noch älter als man glaubte,  
Doch immerhin: der Wein und die Begeirung  
Erwärmt auch noch betagte Würdenträger —  
Und plötzlich — hört! — geschab das Wunder-  
bare.

Ein sanfter Greis, dem in der Dole tnadte  
Das moriche Knie entbott sich von der Tafel  
Und geseirte mit den entzandten Kiernern  
Auf — „diese Jugend“, die von — „unierm  
Goethe“

Ganz scham- und rüpslos — „abgefallen“ sei —  
Doch kaum, daß er das Wort vollendet hatte,  
Da — klopf es mächtig an des Saales Thür.  
Der sanfte Greis hielt inne und erschrak!  
Er glaubte schon: das rühende Geispenit  
Des Großen aus der Stufenkränzig erseine,  
Im seine schlaffen Ohren zu verbrüben —  
Und taller Schwereit betraute seine Gläse.  
Doch ihau — nun ein verlegener Diener trat  
Derein und melbete mit iqueuen Worten:  
Der Kolllupf für den deren Professor  
Sei angepannt . . . Otto Erich Hartleben

Verlag von F. W. v. BIEDERMANN in LEIPZIG

# GOETHE'S GESPRÄCHE

Herausgeber:

WOLDEMAR FREIHERR VON BIEDERMANN

Mit sorgfältigen Registern und Erläuterungen von Dr. OTTO LYON

10 Bände geheftet Mk. 50.—  
 in Leinwand gebunden „ 58.50  
 in Halbsaffian „ „ 70.—

GUSTAV VON LOEPER nannte das Werk:

*Die beste Goethebiographie die existirt und nicht sobald wird übertroffen werden.*

\* Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart. \*  
**Goethe Litteratur.**



## Goethes Werke.

Mit 1055 Holzschmitt-Illustrationen  
 und 14 Kupferbildern nach Originalen erster  
 deutscher Künstler.

Nebst Goethes Porträt und Lebensabriß.  
 Herausgegeben von Prof. Dr. Heinrich Dünker.

5 Bände. In Original-Franzosenband M. 60.—.  
 Biete Auflage.

Ausgabe! Mit Schiller und Schlegelsprosa steht mit Goethe in gleich würdigen  
 Gewände an der Spitze der deutschen Familienbibliothek. (Wiener Fremdenblatt.)

**Goethes Werke.** In einer Auswahl herausgegeben  
 von Heinrich Dünker.

1 Band von 1304 Seiten Verloren-Ort. Elegant gebunden M. 4.—.  
 Feine Ausgabe auf härter. Papier geb. M. 8.—, in Halbtz. geb. M. 10.—.

Die Hauptwerke des Fächerbereiches werden hier in einem Bande und zu  
 einem Preise dargeboten, der als geradezu exceptional im deutschen Buchhandel er-  
 scheint. Ten jungen Goethe in einem, wenn auch noch so kleinen Bande zu ver-  
 einzeln, war allerdings nicht möglich, vielmehr mußte eine Auswahl getroffen wer-  
 den, wobei als entscheidend diejenigen Schriften erachtet wurden, die eigentlichen Stö-  
 ben mit Reife nicht perfunden haben. Der billige Preis gehalten diese Ausgaben zu einer  
 Goethe-Ausgabe für das Volk, die in jedem deutschen Hause Aufnahme finden kann.

**Goethes Faust.** Mit einem Licht-  
 bildentwurf 74277  
 Illustrationen und 16 Zaubern von  
 H. Eimm, E. Kambel, H. Schmidt-  
 Wecht, E. Bräuner. In Original-  
 Franzosenband Preis 12 M.

**Zur Goetheforschung.** Beiträge  
 von Heinrich Dünker. Preis geb. 6 M.,  
 fein gebunden M. 7.50.

**Paralipomena zu Goethes Faust.**  
 Gedächtnis, Eigen, Bearbeitungen und  
 Fragmente, geordnet und erläutert von  
 Fr. Ströbke. Preis geb. 3 M., fein ge-  
 bunden M. 4.50.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

**Ein Goethe-Stranf.** Jugend-  
 biographie Goethes nach der Handschrift des Dicht-  
 ers von 1788, biographisch erläutert  
 von Robert Kehl. Mit Holzschmitt-Il-  
 lustrationen und einem farb. Lichtbild.  
 Preis geb. 5 M., geb. 6 M.

**Levi und Goethe.** Ein unend-  
 lich. von Levi, Herder, Goethe, Hölderer, Tullie  
 König. Von Dr. Johann Freilhelm.  
 Preis geb. M. 2.50, geb. M. 3.50.

**Wörterbuch zu Goethes Faust.**  
 Von Fr. Ströbke. Preis geb. 3 M.,  
 fein gebunden M. 4.50.



GOETHE  
 Silhouette,  
 etwa 1780.

an Fälle, sorgfältiger Auswahl und Schönheit der Ausführung das Erstaunliche.  
 Das sind nicht mehr die herkömmlichen Goethebilder, die uns aus  
 allen Ausgaben bekannt sind, denn man versteht überall eine kunstverständige  
 Hand, die zu suchen und auszuwählen versteht.

## GOETHE'S MUTTER

EIN LEBENSBIKD NACH DEN QUELLEN  
 von DR. KARL HEINEMANN.

Fünfte, verbesserte Auflage. 25 Bogen gr 8°, Mit vielen Abbildungen und  
 Kupfern. Geheftet M. 6.50, gebunden in Leinen 8 M., in Halbfranz 9 M.

„Pädagog. Jahresbericht“ In dem Buche zu lesen, ist ein solcher  
 Genuss, dass man es nur bedauern, wenn es zu Ende ist. Schaffe sich jeder,  
 der es kann, diesen Genuss.

## Goethe und die bildende Kunst

von DR. THEODOR VOLBEHR

244 S. 8°. Broschiert M. 3.60.

In lichtvoller Darstellung weist die Schrift nach, dass Goethes Anschau-  
 ungen über die bildende Kunst im engsten Zusammenhange mit seinem  
 ganzen Entwicklungsgange stehen.



## Zur 150 Geburtstagsfeier Goethes

haben wir fünf der anerkannt besten Bildnisse GOETHES aus den verschiedenen Lebenszeiten des Altmeisters in Photographie hergestellt, und zwar

### GOETHE

1. **Jugendbildnis, von May im Juli 1779, also wenige Tage vor Vollendung von Goethes dreissigstem Jahre, gemalt.**  
Bildgrösse 19 : 15 cm, Papierformat 33 : 45 cm.
  2. **nach Tischbeins Gemälde, im Mai 1787 in Rom gemalt, jetzt in Altdi'schen Kunstinstitute in Frankfurt a. M.**  
Bildgrösse 18 1/2 : 24 cm, Papierformat 33 : 45 cm.
  3. **nach der Marmorbüste Rauchs vom Jahre 1820.**  
Bildgrösse 22 : 16 cm, Papierformat 33 : 45 cm.
  4. **nach dem Oelgemälde von J. K. Stüler, im Auftrage König Ludwigs von Bayern im Jahre 1828 gemalt.**  
Bildgrösse 24 : 20 cm, Papierformat 33 : 45 cm.
  5. **nach der Zeichnung Schwertgeburths, in Goethes Todesjahre für den Kupferstich angefertigt.**  
Bildgrösse 10 1/2 : 14 1/2 cm, Papierformat 33 : 45 cm.
- Die Bildnisse können einzeln Mk. 2.— oder in Mappe Mk. 10.— durch jede Kunst- und Buchhandlung bezogen werden.
- Photographische Gesellschaft, Kunstverlag. Berlin.

### G. HIRTH'S KUNSTVERLAG IN MÜNCHEN & LEIPZIG

#### GEORG HIRTH:

### ENERGETISCHE EPIGENESIS

### UND EPIGENETISCHE ENERGIEFORMEN

insbesondere Merksysteme und plastische Spiegelungen.

### Eine Programmschrift für Naturforscher und Aerzte.

232 Seiten 8<sup>o</sup> mit 8 Illustrationen. Preis Mark 4.—, geb. Mark 5.—.

Eine bedeutende Porcellanfabrik wünscht Skizzen und Zeichnungen von Figuren, Büsten, Gruppen in moderner Ausführung, behufs Ausarbeitung in Porcellan zu erwerben. — Gefl. Angebote unter Porcellanfabrik an den Verlag der „Jugend“.

## Verein bildender Künstler Münchens



# SECESSION.

## VI. Internationale

## Kunstaussstellung 1899

im kgl. Kunstaussstellungsgebäude am Königsplatz 1

gegenüber der Glyptothek

vom 1. Mai bis Mitte Oktober

Täglich geöffnet von 9—6 Uhr. — Eintritt 1 Mark.

Union Artistique „SECESSION“ à Munich

VI. Exposition Internationale des Beaux Arts 1899

# DIE „JUGEND“ AUF DER REISE.

Wir richten an unsere Freunde die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen Fahrten in Hôtels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahnhöfen, auf Dampfeln, in Bädern, Kurorten, Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklich die Münchner „JUGEND“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen. — Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „JUGEND“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Dank verpflichtet.

Um auch auf der Reise eine regelmässige Lektüre der „JUGEND“ zu ermöglichen, haben wir **Reise-Abonnements** eingerichtet, durch welche die neue Nummer **sofort nach Erscheinen** an jede gewünschte Adresse geliefert wird. Preis für die Nummer einschliessl. Porto 35 Pfennig. Alle Buchhandlungen, sowie der unterzeichnete Verlag nehmen Bestellungen entgegen.

MÜNCHEN, Färbergraben 24

Verlag der „JUGEND“.

## Verlag der Schulze'schen Hofbuchhandlung

(A. Schwartz) OLDENBURG.

- Appell, J. W., Werther und seine Zeit 4. Aufl. Mk. 4.—, i. Org.-Ebd. Mk. 5.—.
- Engel, C., Zusammenstellung d. Faustschriften vom 16. Jahrh. bis Mitte 1834. Der Bibliotheca Faustiana 2. Aufl. Mk. 18.—.
- Das 300 jährige Faustbuch. Mk. — 60.
- Das Volksschauspiel Dr. Johann Faust 2. Aufl. Mk. 4.—, in Org.-Ebd. Mk. 5.—.
- Johann Faust. Ein allegorisches Drama. 2. Aufl. Mk. 2.—.
- Deutsche Puppenkomödien. 12 Bändchen. 1.— 8, u. 12 Bdeh. à Mk. 120, 9, u. 11. Bdeh. à Mk. 160, 10. Bdeh. Mk. — 60.
- Goethes Iphigenie auf Tauris in ihrer ersten Gestalt, herausg. von Dr. Ad. Stahr u. Jul. Mosen. Mit Portrait Goethes in Stich nach Mays Oelgemalde von 1779. Mk. 2 25.
- Mosen u. Stahr, Ueber Goethes Faust. Mk. 2 50.
- Stahr, Ad., Goethes Frauengestalten. 8. Aufl. 2 Bde. Mit Bildnis Lotte's u. Minna Herzlieb's (Ottile) sowie Facsimile eines an letztere von Goethe gericht. Gedichts. Mk. 6.—, i. Org.-Ebd. Mk. 8.—.
- Weimar und Jena. Mk. 6.—, i. Org.-Ebd. Mk. 7.—.

### Eine Goethebiographie für das deutsche Haus.

Vor Kurzem erschien in 2. Auflage (4.— 6. Tausend):

**Dr. Albert Viehlchowsky: Goethe.** Sein Leben und seine Werke. In 2 Bänden. Erster Band (mit Gravüre: Goethe nach Tischbein.) 33 Bog. 8<sup>o</sup>. In Einwandband 6 Mk. in Halbtalderband 8 Mk.

Das Erscheinen von Band II, welcher das Werk abschliesst, kann nun bestimmt zu Ostern 1900 in Aussicht gestellt werden. Das Manuscript ist nahezu vollendet.

Aus den Urteilen: „Die geniale und plansässige Darstellung des Goethe'schen Lebens“ (Prof. Dr. Biese). — „Die beste Goethebiographie, die bis jetzt erschienen ist.“ (Schulrat Dr. Rathhaus). — „Ein aus Geist und Empfindung grossartig komponiertes Werk.“ (Dr. Dressler-Straube). — „Der Verf. verleiht in der Seele des Dichters zu leben.“ (Prof. Siebeck). — „Ein sehr wertvolles Werk.“ — „Es hat nur noch einer aus einer erdrückenden Fülle von Material das Bild seines Geistes so groß und ganz, äusserlich und innerlich so natur- und lebensgemäß, so klar und so richtig zu gestalten verstanden.“ (Gross-Burdhardt im „Konstantin“). (Dr. A. Gessler i. d. Wälder Nat.-Ztg.)

Früher erschien:

**Prof. F. v. Dürckheim: Kell's Bild,** geschichtlich entworfen.

2. Aufl. von Dr. Alb. Viehlchowsky. Mit Photographie nach dem besten Familienbilde und einer Anleihe aus Kell's Briefwechsel. 11 Bog. 8<sup>o</sup>. Eleg. geb. 4 Mk.

E. B. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München.

### EINBANDDECKEN UND

### SAMMELMAPPEN ZUR

„JUGEND“

à Semester Mk. 1 50

sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen.

G. HIRTH'S VERLAG, MÜNCHEN & LEIPZIG.

### Eiltige Briefmarken

Preisliste gratis

sendet AUGUST NARBES, Bremen.

### SONDERDRUCKE

Von den folgenden Blättern unter GOETHE-NUMMER haben wir Sonderdrucke auf Kunstdruckpapier herstellen lassen, die wir pro Stück für 1 Mark, (für Porto und Verpackung 25 Pfg. mehr) versenden:

- R. M. Eichler, Titellblatt,
- Jul. Diez, Goethe im Fagfeuer,
- Fritz Erlor, Nachtgesang,
- Max Feldbauer, Die wandelnde Glocke,
- Walther Georgi, Werther,
- Ad. Müzler, Wir's ind jung, das ist schön,
- Walther Püttner, Zaubrerlehreung.

Wass. Wring-u. Mangelmachinen Reparatur billig & gut.  
Paul Schnepf, Maschinenfabrik, Berlin SW, Beuth-Str. 12 (nicht 15)

# Kräftigungsmittel

für Kinder und Erwachsene unerreicht

## Dr. med. Hommel's Haematogen

350 gr. Mk. 3.—, in Oesterreich-Ungarn fl. 2.— 6. W. Depot in den Apotheken. Literatur mit hundert von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Herr Dr. med. Julius Brings in Wien schreibt: „In den von mir beobachteten Fällen erwies sich Ihr Präparat als ausgezeichnetes Blutbildner und Appetitregler. Ich habe es oft nach schweren Menstruations- und andern Blutverlusten, sowie auch bei Blutmangel und Bleichsicht, bei allgemeiner Schwäche und in der Reconvalescenz angewendet und ich konnte in allen Fällen zuvörderst eine rasche Besserung der Bluteschafftheit, ja geradezu ein Aufblühen der früher Herabgekommenen konstatieren. Bisher hat mich Dr. Hommel's Haematogen in keinem Falle in Sticht gelassen.“

Herr Dr. med. Julius Ueberall, Gemeindefeindarzt in Kirchberg a. W. (Nieder-Oester.): „Nicht nur bei Bleichsicht und Blutmangel, sondern auch bei Rheumatis (sog. engl. Krankheit) und allen Schwächezuständen konnte die belobende, kräftigende und die Esslust anregende Wirkung sichtlich wahrgenommen werden; das Präparat erscheint mir namentlich in der Kinderpraxis infolge des angenehmen Geschmackes sehr wertvoll.“

ist 70.0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81.391). Haemoglobin, ist die natürliche, organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: kein. reines Glycerin 20.0 Malagawein 10.0. Preis pro Flasche

Nicolay & Co., Hanau a. M., Zürich u. London.

### „JUGEND“

Inseraten - Annahme durch alle Annoncen-Expeditionen sowie durch G. Hirth's Verlag in München-Leipzig.

Inserations - Gebühren für die 4 gespalt. Nonpareillezeile oder deren Raum Mk. 1.—.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- u. Kanthandlungen, sowie von allen Postämtern u. Zeitungs-Expeditionen entgegenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50, ins Ausland Mk. 5.—). Preis pro 2 Monate Mk. 2.—, für 1 Monat Mk. 1.—, Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg. excl. Frankatur. Preis für Oesterreich-Ungarn pro Quartal fl. 2.70, incl. Stempel u. Porto.

## Aramint Feinster Eikör

Ararint-Eikörfabrik, Leipzig

### Weibliche und männliche Art-Studien

nach dem Leben Landschaftsstudien, Tierstudien etc. Größte Collect. der Welt. Brillante Probe-collect. 100 Mignons und 3 Cabinets Closets, Billedecz.

Mk. 5.—. Catalog gegen 10 Pfg. Marke. Kunstverlag „MONACHIA“ München II. (Postfach).

### Kranken-Wagen,

Ruhestühle für Strasse u. Zimmer. Closets, Billedecz-Verstellbare Kellikissen für Asthmastiker. Wochenrinnen etc. Preis 22 Mk. Man verlange Catalog IV. erst u. franko. R. Jankel's Kranken-Möbel-Fabrik, Berlin, Markgrafenstr. 20. Ecke Kochstr.

OSCAR CONSEE MÜNCHEN. SPECIALITÄT: AUTOMATEN, ZINNOBERPAPIER, CHROMOTYPIE. GRAPH. KUNST-LAMINAT. MÜNCHEN. LICHTDRUCKEREI, STEINDRUCKEREI, PASSEPARTOUTFABRIK, GALVANOPLASTIK. Reproduktionen etc.

Das eigene Portrait als Briefmarkenphotographie. Brief, wir nach jed. eingesand. Bilde fertigt u. gummiert fertig a. Aufkleben auf Visiten, Gratul., Verlob., Vernehm., Menu-, Geschäfts-, Avis-, etc. Karten innerh. 2-3 Tagen. Die eingesand. Bilder folg. unverändert zurück. Preise: 10 St. M. 1.—, 25 St. M. 2.—, 50 St. M. 3.50, 100 St. M. 6.—, 1000 St. M. 40.—, 5000 St. M. 150.—, 10000 St. M. 250.—, 20 Karten z. Bekleb. M. 1.—. Versand nur geg. Nachn. od. Vorherbeinsg. d. Betrages. Wiederverkäufer! In u. Ausl. gesucht. Muster grat. u. fro. Bemerk: Unsere Briefm.-Phot. sind wirklich Photographien v. naturgetreuer Wiedergabe. Feinst. u. Schärfe u. sind ja nicht zu verwechseln mit billigen Lichtdruck-erzeugnissen. J. Laffro, K. B. Hofphotograph Nachf. Gebr. Laffro Regensburg II. (Bavern).

Notiz! Das Titelblatt dieser Nummer ist von R. M. Eichler (München).

### \* Matrimonio \*

Reine Pflicht, eleg. Erziehung, Erbe 20. sehr vermögend, befindet sich nach München oder Berlin zu begehren. Stimmfähiger oder wissenschaftlicher Beruf. Wohnung. — Bewerber, nicht über 45 Jahre, mit Kindern nicht ausgeschlossen. Schriftliche Mittheilung: „Th. v. B. 1348“ an Haasenstein & Vogler, Wien, I.

Verlangen Sie gratis! Ich meine neuesten Patent-Fahrräder HAMMONIA-FAHRRÄDER. HAMMONIA MOTOR-RÄDER und Zubehör-heile. Die beste leichteste und preisstehe Kugelrad und die allerbilligste! Preis. Kamorra Fahrrad-Fabrik A.H. UELTZEN, HAMBURG.

Berlin: Leipzigerstrasse 91 Köln: Unter Feltenheimen 7 Hamburg: Sildstrassen 11 München: Schwanthaler-Passagen Magdeburg: Breitweg 3a

Dr. J. Schanz & Co. Patente Gebrauchsmuster und Warenzeichen. Erwirkung und Verwertung. Ankauf von Erfindungen. Welthelgende Vergünstigungen. Auskünfte kostenlos.

Kikolin! wirkt stänness-worth mit 17 Jahren Flotter kräftiger Schnurrbart. Kikolin NACHH. O. A. Zehn. Y. 3.— Mk. m. schmerzmittellosem aus bei F. Kiko, Herford, Parf.-Fabrik.

Die bevorzugte Marke der vornehmen Damenwelt. Eau de Cologne No. 4711. Anerkant als das Beste auf allen besichtigten Ausstellungen ausgezeichnet mit den höchsten Preisen. Das ECHTE Kölnische Wasser von FERD. MÜLHENS, KÖLN u. Hoflieferant S. M. des Kaisers von Russland. Zu haben in allen feineren Parfümerie-Geschäften.

# Technikum der freien Hansestadt Bremen

(Baugewerk, Maschinenbau-, Schiffsbau- und Seemaschinen-Schule)  
 versendet auf Verlangen kostenlos Programme aller Abteilungen. —  
 Baugewerkschule: Oberklasse für Hoch- und Tiefbau, Vorzüglich eingerichtete Laboratorien, namentlich für Elektrotechnik,  
 daher ausgezeichnete Gelegenheit zur Ausbildung als Elektrotechniker. Beginn des Winterhalbjahres am 5. Oktober.

## Foulards-Seidenstoffe

merste gebildete Darstellungen in unerreichter Schönheit, als auch schwarze, weiße u. farbige Gebeide mit Garantiefäden für gutes Tragen. Nur erfrischende Stoffe auf billigen Engros-Preisen metris und robenweise an Privatleute portofrei und sofort. Zahlreiche neue Stoffmengenangeboten. Bremen umgehend.

**Seidenstoff-Fabrik-Union**  
 Königl. Hoflieferanten.

**Adolf Grieder & Co. Zürich, (Schweiz)**

## Höhnel's Naturheilanstalt

Gotha in Thüringen. \* Telephon 131.

I. Anstalt für elektro-magnetische Sandbäder. Anerkannt musterhafte Krankenbehandlung — keine Schablonenkur. Vorzügliche Heilerfolge bei Nerven-, Magen-, Darm-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht, Rheumatismus, Skrophulose etc. Prospect frei.

Dirigierender Arzt: **Dr. med. Löwenthal**,  
 Schüler des Major Thure Brandt.

### Empfehlenswerte

**\* \* HOTELS. \***

Aachen, Hotel du grand Monarque.  
 Hotel Kaiserhof, 160 Zimmer.  
 Blankenburg n. H.,  
 Hotel u. Pens. Heidelberg, Villa Agnes.  
 Badgastein, Restauration Radlinger.  
 „ Villa Alpenrose.  
 „ Stöckl's Restauration.  
 Dresden, Savy-Hotel.  
 Lugano, Hotel Reichmanns au Lac.  
 Marienbad, Hotel Delphin.  
 München, Grand Hotel Continental.  
 „ Grand Hotel Luitfelder.  
 Semmering, Südbahn-Hotel.  
 Wien, Hotel Royal.  
 Zürich, Hotel Schweizerhof.

### Dr. Emmerich's Heilanstalt

für Nerven- und morbi- Entziehungskuren ohne Quasten und Zwang.

**Baden-Baden.**  
 Siehe Dr. E., Die Heilung d. chronischen Morph. ohne Zwang u. Quasten Verlag H. STEINITZ, Berlin, II. verm. u. verb. Auflage.  
 Dirig. Arzt: Dr. Emmerich.  
 2 Aerzte.

## GOSSMANN'S Naturheilanstalt

Anerkannt schönste Naturheilanstalt, direct am weltberühmten Wilhelmshöhe Park. Lieblingaufenthaltsort der kaiserl. Familie. Reinste orn. Luft. Physikal. diätet. Heilmethode. Hervorrag. Einricht. u. Luft-Lichtstationen, Sonnenbäder. Erfolgr. Behandlungen bei Erkrank. d. Nerven, Athmungsorgane, bei Magen-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Schwitzkrüden und Folgen der Quecksilberbehandl., Fettsucht, Skrophulose, Zuckerkrankh., Gicht, Rheumatismus, Blutarumt, Frauenleiden, (Thure Brandt-Massage durch die Aerztin). Vorzügl. Heilerfolge bei Tropenkrankheiten, bes. Malaria selbst nach verzehrl. Chiningebrauch. Herrlicher Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Approb. Arzt und Aerztin. Näheres im Prospect.



### Patent-Bureau

München  
 G. Dreuxer, Bismarckstr. 8, 9  
 Ausfuhr. Prospekt gratis

„Sehr nahrhaft und für Kranke sehr zuträglich ist der Zucker.“

(Prof. Dr. Ernst von Leyden, Geh. Medicinalrat in Berlin: „Sandbuch der Ernährungstherapie und Diätetik“ S. 242.)



**Kupferberg Gold**  
 Chr. Ault Kupferberg & Co Mainz  
 Grossh. Hess & Kgl. Bayr. Hoflieferanten

Zubereiten durch die Weinhandlung

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

## HERREN

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliche Familienleben resultirt, als man ahnt. Wodurch dieses wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „Gasson'sche Erfindung“ zu inform. iren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit endlich erhaltenen Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.

**PAUL GASSON, Köln a. Rh., No. 43.**



**Desodorin**  
 Dr. Schönermark's  
 hat sich als einfachste, billigste und angenehmste Mittel gegen Unreinlichkeit erwiesen. Sie haben in Flaschen à 25, 50 und 100 Pf. in den Apotheken und Drogeriehandlungen.

## Paschen's orthopädische Heilanstalt

DESSAU. Staatl. concessionirt.



## INDISCHE BLUMENSEIFE

F. WOLFF & SOHN  
 KARLSRUHE & WIEN.



SAVON AUX FLEURS DES INDES.

Rückgratverkrümmungen, Beinbrüche, Krümmungen, Gelenk-Entzündungen, Kinderlähmungen, Rückenmarks-Leiden

Verkrümmungen etc. werden mit Erfolg unter Anwendung von für den einzelnen Fall konstruirten mechanischen Apparaten behandelt, ohne dass Patient in Bett liegen muss. Zweckmäßig ist Dr. Zander's Apparat, schwebende Maschine, Bildl. Odb. zur Deutung des Allgemeinbefindens.

Beste Prospekte in deutscher, russischer, französischer und englischer Sprache frei.

Electriche Massage - Untersuchung mittels Röntgenstrahlen - für Kinder-Schulunterricht in der Anstalt

Verkaufsorten in allen besseren Parfümerie-, Drogen- u. Friseurgeschäften.

„Das Echo“ ist das Export-Fachblatt der Deutschen Industrie während seines 18jährigen Erscheinens geworden. Jede exportierende Firma verlangt von dem Echo-Verlag, Berlin SW. 48 eine Probennummer mit Inserat-Kosten-Anschlag.

Deutsche  
**Kunstaussstellung Dresden 1899**  
 20. April — 17. September  
 mit Abtheilungen: Lucas Kranach. — Porzellan. — Kunstgewerbe.

**HOLLAND-AMERIKA LINIE**  
 KÖNIGLICH-NIEDERLÄNDISCHE  
 POSTDAMPFSCHIFFFAHRT  
 Zwischen Rotterdam - New York  
 über Boulogne sur Mer  
 3½ Stunden von Paris und London  
**Amsterdam-New York**  
 Doppelschraubendampfer 12.500 Tons.

Wegen Auskunft wende man sich an die Zweigniederlassungen:

**BERLIN** Unter den Linden 41  
**LEIPZIG** Bahnhofstrasse  
**PARIS** 1 Rue Auber  
**WIEN** 1. Kolowratring 10

oder an die Verwaltung in **ROTTERDAM**.

**Ansichts-Postkarten**  
 und Photographien: Katalog gratis!  
**P. Filippo, Casella 541, Neapel.**

**Psyche, Character,**  
 die feinst u. intimsten Züge etc. analysirt auf Grund wissenschaftl. Handschriften: der Entdecker u. Meister d. wissenschaftl. Psychologie P.P. Lissé, P. F. Augsburg E. Bitte, Bedingungen Brosch. (96 S.) kostenfrei zu verl., da vorherige Honorar u. Retourpost. I. vielvorn Assult. m. Praxis deplac. Nobil. oblige.

Gegen jede Krankheit  
 hilft sicher  
**Oxydonor „Victory“**  
 Verlangen Sie Atteste gratis von der Centralstelle  
**Rukin & Albrecht, Leipzig**

Backt mit  
**Dr. Oetker's**  
**Backpulver**

JOHANNES MEISSNER GUTEN  
 ERNEY HERSE, Civil-Ingenieur  
 BERLIN MITTELWALDSTRASSE 24  
**patente**

Engros. Export.

FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G. vorm.  
**OTTO HERZ & CO.**

anerkannt bestes Fabrikat.  
 berüchtigt durch SOLIDITÄT  
 ELEGANZ und vorzüglich PASSFORM

Detail-Vertretung an allen grösseren Plätzen.

Wir verwenden  
 principiell  
 nur ausgesucht  
 gutes Material.

**Der neue Blutarth**



Die beiden Dichterheroen pflegten sich auf der Regelbahn von ihren Meisterwerken zu erhehlen.

Eines Tages wurde wieder das beliebte Partil gespielt, und die Sache der Partei, die die beiden angehörten, stand recht bedenkl. Da schob Schiller zweimal nach- einander alle Neune und Goethe einmal einen Warufranz, wodurch die Partie ge- retter war.

Da hörte der große Sohn Frankfurts, wie die Andern lebhaft darüber debattirten, wclcher der bessere Schieber wäre.

Schnuzelnd sagte er zu seinem Freunde: „Da streiten sie sich herum, welcher von uns Beiden der größere Meister sei, statt sich zu freuen, daß sie überhaupt zwei solche Kerle haben wie wir sind!“



Herzog Karl August schmachtete eben nach seiner Gewohnheit sein geliebtes Pfeif- chen.

Ein Hoffranze, der sich bei ihm ein- schmickeln wollte, pries ihn als den eigen- lichen und einzigen Schöpfer der zweiten Blütheperiode der deutschen Litteratur, weil er die betreffenden Stribenten an sein- den Hof berufen habe und besolde, und die- selben nur als seine Werkzeuge und Hand- langer zu betrachten seien.

Der Herzog aber war ausschließlich mit seiner Pfeife beschäftigt, paffte mächtige Wolken in die Luft und brummte:

„Das ist starker Toback!“



Herder war so sehr in die Abfassung eines Wertes verrieth, daß er sich kaum zum Essen Zeit nahm.

Da sah er sich, trotz seiner Weigerung, vom Hofe gezwungen, eine Landpartie durch seine geistreiche Gegenwart zu verleben. In- folge des schlechten Wertes trug er eine tüchtige Erkältung davon.

Als man in Hoffreien seine Verwun- derung aussprach, daß sich der Gelehrte gar nicht mehr bliden lasse, sagte Goethe mit seinem Lächeln:

„Er ist verschnupft!“

Die Hofdame Fräulein von Gsch- haufen bildete sich ein, daß Goethe stieb- lich in sie verliebt sei, und dar ihn, er möge sie doch auch wie andere, die er ge- liebt, dichterisch verherrlichen.

„Aber Kind,“ sagte der Almeida, „wenn ich das Jeder besorgen wollte, wo sollte ich da die Zeit berechnen?“



Rozebue, der eine meerschweinchen- artige dramatische Produktionskraft be- saß, verliebte sich in heterocere Stimmung Goethe's Bureau; auf der Treppe begegnete er Schil- ler, den er aber nur mit einem gering- sächigen Blick streifte.

Als dann der edle Dichter sich bei seinem großen Freunde darüber beschwerte, daß er ihre dreibeierigen Strüße so selten auf- führe, seufzte dieser:

„Leider bin ich nicht nur Freund und Dichter, sondern auch Theaterdirektor! Bei Rozebues „Charleys Tante“ und „Weißem Rößel!“ ist das Haus jedesmal ausverkauft.“



Magimilian Klinger, der Nachbars- knabe des Kleinen Wolfgang in Frankfurt und Dichter des Dramas „Sturm und Drang“, kam im Jahr 1776 nach Weimar, fand aber dort keine Anerkennung.

Wieland rief ihm, „geschwind Alericre zu lernen“ und in den Militärdienst zu treten.

„Denn,“ sagte der wichtige Dichter der Abdricken, „warum sollten Dichter nicht tüchtige Offiziere abgeben, wenn, wie der Zeiten Lauf uns belehrt, aus dem Offiziers- stande Dichter hervorproffen?“

Er meinte damit natürlich nur Ewald von Kleip und den allerdings erst 1798 ge- borenen Platen.

Klinger folgte seinen Rath und blieb als russischer Generalleutnant ihm zeit- lebens dankbar.



Die geistreiche Frau Charlotte von Stein, welche sich einer blühenden Phant- asie von acht Kindern erfreute, war außerst eiferfüchtig auf Christiane Vulpius.



Einst begegneten sie sich auf der StraBe, und Christianens Schanden sollte Frau von Stein ein Parfischändchen geben.

Diese aber wandte sich höflich ab und sagte: „Aß, der frag ist ja nicht einmal legitim!“

„Aber von Ihm!“ reimte die Dichter- gefährtin ebenso stolz als schlagfertig. (Zeichnungen von A. Schmidhammer)

**Goethe in seinem Verhältnis zum Salle Dreyfus**

Ungedruckter Beitrag zu einem späteren Band des Goethe-Jahrbuchs.

Von einem maßgebenden Waszettel-Philologen.

Nichts ist geeigneter, den Kespel vor erster Litteraturforschung in den Augen des urtheils- fähigen Publikums herabzusetzen, als die ver- hängnisvolle Drang, den wir neuerdings bei vielen unserer Collegen wahrnehmen: aus rein zufälligen, beziehungslosen Meinungen, die sich gerüstet in den Werken hervorragender Männer finden, ein schwankendes Kartenhaus von Hypothesen und gewagten Schlüssen auf- zubauen und in diese Zufälligkeiten ein festes System zu bringen, das alsdann als beweis- kräftig für höchst ansehbare Behauptungen zu gelten hat.

So läßt sich die Eitelkeit des Einzelnen figheln mag, aus Ungevoltem Gewolltes her- ausgehimmeln, — wir würden uns eines Jrevels an unserm von uns in Spezialpakt genannten Werke schuldig machen, wollten wir an der schlichten Klarheit und ehrlichen Einfachheit seiner Dichtung mit afterweisem Fernsehen herumdeuten.

Es kann daher gar nicht scharf genug ver- urtheilt werden, daß eine superflüchtige forsch- ung aus dem „faup“ den thörichtigen Nachweis zu führen gewagt hat, Goethe habe vorahnd in Gretchens holdem Wesen die Paly de Clam darzustellen beabsichtigt.

Woraus fñgt sich diese feste Annahme? Lediglich auf einige wenige Worte Gretchens, die allerdings, wir wollen es nicht bestritten, eine irreführende, inebßen doch rein äußerliche Vermandtschaft mit charakteristischen Zügen du Paly de Clam's anweisen. Man mag in der That leicht an eine zur verfaßleten Da ma verummante Mannsperson denken, wenn uns Gretchens gleich bei ihrem Auftritt mit den Worten überfällt:

„Bin weder Fräulein, weder schön,“

da sie ja doch notorisch das „schöne Fräulein“ ist, als das faup sie anredet, während du Paly de Clam aller Wahrscheinlichkeit nach in seiner weiblichen Persönlichkeit „weder Fräulein, weder schön“ gewesen sein dürfte. In diesen Worten jedoch mehr zu erblicken, als eines jener unbewußten hellseherischen Momente, wie sie in den Werken eines jeden echten Dichters, des zukunftsahnenden „vates“, wahr- zunehmen sind, ist eitel Windbeutelerei, bei der wir, Männer der stumpfsinnigsten Genauigkeit, uns nicht anzuhalten brauchen.

Mit größter Verechnung hat man auf die Unstich anderer Meisters, in Mephistophiles den „brave commandant“ Ezerbaß in weniger marigen Kapitäntrüben darzustellen, hinweisen dürfen; und wir können unsern verehrten

Collegen von der goethephilologischen Koffelgarde nicht ohne Weiteres Unrecht geben, wenn er in den Neuerungen Faust's über Meßkau!<sup>1)</sup>  
„Das Spionieren Scheint's ist deine Lust!“  
[siehe:]

„Du Spottgeburt von Dred und Feuer!“  
unverkennbare Hinweise auf den Urheber des Vorderes, sowie in den Worten:

„Ist doch ein jedes Blättchen gut!“  
auf das Vorderere selbst erblickt.

Indessen übertreiben wir nichts! Auch diese abnungsvollen Neuerungen sind doch nur aufleuchtende Blitze, die des Dichters Absichten zwar grell, aber nicht mit ruhiger Grandklarheit erbellen. Wollen wir endgiltig feststellen, was Goethe über Dreyfus und die an der Affaire Dreyfus Betheiligten gedacht hat, so brauchen wir nicht nach mehr oder minder vieldeutigen Anspielungen zu spähen. Der Meister spricht es ohne Umschweif und mit ergreifender Deutlichkeit aus.

Goethe vergegenwärtigt sich zunächst die unheimlichen Gestalten, welche die ganze Angelegenheit geschaffen haben: Die „Mütter“ der Affaire, die Sandherr, Mercier, Henry, du Paty. Den Weg zur granenollen Verfassung dieser finstern Mächte weist der bewußte „Schlüssel“ der Geheimfonds, der alle Schlüssel öffnet:

„Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern!  
Folg' ihm hinab! Er führt dich zu den  
Müthern!“<sup>2)</sup>

Beim Gedanken an diese gräßliche Gesellschaft überfällt Faust, für den wir an dieser Stelle ohne Weiteres Piquart substituieren dürfen, ein leicht erklärlicher Schauer:  
„Die Mütter! Triff's nicht immer wie ein  
Schlag!“

Was ist das Wort, das ich nicht hören mag?<sup>3)</sup>

Aber der Drang, der dunklen Geschichte auf den Grund zu kommen, veranlaßt Piquart, den „Schlüssel“ zu ergreifen. Und nun findet er in der That in der unerschrockenen Wirthschaft der Gemeinheit den unglücklichen Dreyfus, zornig-über das es an ihm begangenen Verbrechen:

„Ein glüh'nder Dreyfus thut Dir endlich kund,  
Du seist im tiefsten, aller tiefsten Grund.  
Bei seinem Schein wirst Du die Mütter leben.“

— wie wir schon wissen: die Sandherr, Mercier und Genossen;

„Die einen steh'n...“

— wie Henry auf dem Mont Valerien, wie du Paty im Militärgesängnis der rue de Cherche-midi;

„andere steh'n und geh'n,  
Wie's eben kommt.“<sup>4)</sup>

— wie Voisidre, Mercier, Gonfe.

Von der Gerechtigkeit seiner guten Sache erfüllt, soll sich Piquart durch die widerwärtigen Generalabfragen nicht schrecken lassen und, unbekümmert um schlichten Absicht, Anerkennung der Ehrenlegung und andere Uthensachen festem Schritt's auf Dreyfus zugehen:

„Da hab' ein Herz — denn die Gefahr ist groß —  
Und gehe grad auf jenen Dreyfus los!“

Dann wird und muß es dem Ritter ohne Furcht und Tadel angelingen, den Unglücklichen aus seiner Eckenruhm zu befreien.

Und in der That sehen wir Piquart, den sich Goethe symbolisch als bekämpften Priester der Menschlichkeit vorstellt, großartig inmitten unserer Cultur aufstehen:

„Im Bruchstück, bekämpft, ein Wundermann,  
Der nun vollbringt, was er getrotzt  
begann...“

nämlich die endliche Befreiung des unschuldigen Verurtheilten.

1) Goethe's Werke, Ausgabe in 30 Bänden. Stuttgart.  
Cotta 1858. Band II. „Faust“ 30ter St. S. 247.

2) a. a. O. S. 247.

3) a. a. O. S. 248.

„Ein Dreifuß steigt mit ihm aus 's hochster  
Grust.  
Schon ahn' ich aus der Schale Weidnachtsbrot.  
Er rühret sich, das hohe Werk zu heben:  
Es kann fortan nur Glückliches  
begegnen!“<sup>5)</sup>

Mit diesem herrlich verschönligten Accord, der dem unglücklichen Frankreich, nachdem es sich von der Schmach und dem Schmutz dieser furchtbaren Affaire gründlich geäubert hat, verjüngende Läuterung und kraftvolle Aufrechterhaltung — „fortan nur Glückliches!“ — verheißt, klingt Goethe's Lied vom Dreyfus heldenmüthig und weithellend aus, um mit dem leisen, schalkhaften Nachklang

„Daß Du den Generalstab forgen!“<sup>6)</sup>  
lieblich zu enden. Wo der Dichter so deutlich gesprochen, da, meinen mir, ist jedes Hineindeuten von Uebel.

4) a. a. O. S. 255.

5) a. a. O. S. 390.

pro copia vera Paul Lindau

## Aus dem Ipirischen Tagebuch des Leutnants von Versewitz

### IV. In der Goethe-Ausstellung

Düsseldorfer — Goethe-Ausstellung —  
Nieren-Inresse bestrimmt!

Leben liebender Jhn, als noch jung,  
Nichtst feil Langem bestrimmt.

Seute fanatisch von mir verber:  
Teist doch auf's Höchste jeterlich!

Aber auch handelenk! — haunenswerth:  
Nieswies Papier verstrichen!

Liebesbriefe blos — tausend sezähl!  
Sicher doch anzusehen,

Daß in Sammlung noch mancher fehlt:  
Sähsche Ainer oft säham!

Bilder von Jhm — aus jeder Zeit!  
Interessant zu vergleichen.

Keins faß mit andern Aehnlichkeit —  
Jeterlich schlechtes Zeichen?

Jebenfalls fabel, daß „schöner Mann“!  
Starke Nase von Schaden,

Zugen zu vorquellen. Un dann:  
Nierenwerk zu kurz jerathen!

Alles Jhm aber nich Abbruch jethan!  
Weber sich in Jhn verschossen!

Drängten sich iradzju in Rudeln ran!  
Jhn aber jar nich verdrössen.

Doller Jesselle! Jhm jar nich drauf an,  
Jehn auf ein Mal zu lieben!

Jede jeterst un dann Roman  
Einsch von Jeder jethrieben!

Aber im Uebriegen doch granbioso:  
Diesseitig thall wie Wen's!

Jyepf, Epif, auch Drama iroß:  
Tasso! Faust! Jphigenie!

Wissenshaft selber jepsufst hinein:  
farben — Metamorphose —  
Schwer zu jenesen far Unfrein,  
Mehre Civilisten-Chose...

Lang verkannt — weil Bildungsnoth,  
Seute, Jortlob, Jeder lesen!  
Anders jent, als bei Goethe's Tod  
Stimmung Deutschland jereisen...

Kennen doch Auspruch von Major  
(Damals Berühmtheit erworben)?  
„Jammen uns da in Weimar vor,  
Als wenn Major jesterben!“<sup>\*)</sup>

\*) Anmerkung unfres literatur- und geschichtsfundigen Sezers: Ein hannoverscher Major soll vom Tode Goethe's gestorben haben: „Es ist jent in Weimar ein gewisser Goethe gestorben. Da machen die Leute einen Spettakel, als wenn ein Major gestorben wäre.“

Anders jesterben! Zeut anerkannt,  
Daß iroße Dichter nügen,  
Nicht ohne Werth für Volk un Land,  
Eft sjar Thronensüßigen!  
Wünschte uns wieder so Eimen her!  
Dichter von heut nich viel jagen —  
Haben den Lauff ja, wie Militär —  
Aber Civil könnte brauchen!

## Eine Goethe-Reliquie

Verehrliche Redaction!

Ihren Wunsch, von mir einen Beitrag zu Ihrer Goethe-Zummer zu erhalten, vermag ich zu erfüllen. Ich bin nämlich im Besitze einer Goethereliquie, welche ich hie mit in Kopie — Sie begreifen, daß ich das unschätzbare Original nicht aus der Hand gebe — der „Jugend“ überlasse. Ueber den Werth einer solchen Reliquie brauche ich kein Wort zu verlieren. Die Goetheforschung, das Goethejahrbuch u. s. w. haben uns längst gelehrt, daß auch das Geringste, wenn es noch so entfernt auf Goethe sich bezieht, ein heiliges Verhältniß zu ihm ist oder werden muß. Doch nun zur Sache.

Die Reliquie besteht in einem Briefe, genannt: dem Passus eines Briefes, den im Jahre 1831 ein Herr Müller (Biographisches über ihn habe ich noch nicht finden können, werde jedoch im Interesse der deutschen Literaturgeschichte meine Forschungen fortsetzen) an meinen Großvater (bezüglich dessen ich nähere Mittheilungen in einer Fachzeitschrift machen werde) gerichtet hat. Darin heißt es: „Meine Frau will, ich solle Goethe brieflich um ein Autogram für ihre Sammlung bitten. Ich kenne ihn nicht und thu's nicht gern, aber Du weißt ja: wenn man ihren Willen nicht thut, brummt sie.“

Ob Müller an Goethe geschrieben und ob dieser geantwortet hat, weiß ich nicht. Das ist aber auch gleichgiltig gegenüber der Thatfache, daß uns hier Goethe, ein Jahr vor seinem Tode, als ein Mann entgegentritt, an welchen Jemand schreiben will, um von ihm ein Autogram zu erbitten. Denken Sie sich, was Goethe hätte schreiben können! Es ist unbestreitbar, daß das er hätte schreiben können, zum Schönen und Tiefen zählt, was jemals der Weltliteratur verloren gegangen ist. Aber nicht nur als Dichter erscheint er in jener kostbaren Briefstelle — auch in der menschlich so edlen Rolle des Verhörsers, des Friedenbringers zwischen Mann und Frau. Welch ein Licht wirft dies auf seine Zusammenhänge über die Ehe im Allgemeinen, auf seine eigene Ehe, auf Christiane Dulpis und seinen Sohn August!

Ich hoffe durch eine commentirte Separat-ausgabe jener Briefstelle eine philologische Professor zu erwerben. Einweiliger thall der Text — ohne Commentar — dem deutschen Volke nicht länger vorenthalten bleiben.

München, im Jahre des  
XX. Bandes d. Goethejahrbooks  
(vulgo 1899).

Hochachtungsvoll  
Max Bernheim

## Selbstüberschätzung

Herr Pater Kreiten behauptet, daß „gewisse Goethe'sche Werke wirklich eher auf den Scheiterhaufen oder Schindanger als in die Hand eines durch „sein Christ und ersten Menschen geübten, Wo das Grotzen des Chieres laut wird,“ fast Kreiten, „da hört das Singen der Nachtigall der Poesie auf.“

Uee. Um Kreiten's willen hört die Nachtigall noch lange nicht auf!



Walther Püttner (München)

„Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!“